Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
36 (1922)

246 (20.10.1922)

urn:nbn:de:gbv:45:1-454960

Visual Library

36. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis für einen Monat 150,00 Mark, dazu 11,00 Mark Bringerlohn, bei Abholen von der Expedition 150,00 Mark, durch die Post bezogen vierteljährlich 450,00 Mark, monatlich 150,00 Mark ausschließlich Bestellgeld.

Republik

Preis 7 Mk.

Bei den Inseraten wird die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend mit 4,00 Mk. berechnet, Familien-Anzeigen 3,00 Mk., für Anzeigen aus wörtiger Inserenten 6,00 Mk., Anzeigen im Reklameteil die 4-Millimeterzeile 25,00 Mark.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland – Oldenburger Volksblatt

Hauptexpedition: Peterstraße 76, Fernsprecher Nr. 58

Rüstringen, Freitag, 20. Oktober 1922 * Nr. 246

Redaktion: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58

Ein sittlicheres Ehescheidungsrecht.

Von Dr. Marie-Elisabeth Lüders, M. d. R.

Schon zu wiederholten Malen wurde im Reichstage die ernste und schwerwiegende Frage einer Reform des Ehescheidungsrechts angeschnitten, so im Jahre 1921 bei der Beratung des Justizetats, dann gelegentlich einer Anfrage an die Regierung und zuletzt wieder bei der Beratung des Justizetats im Februar dieses Jahres. Je öfter die Angelegenheit zur Sprache gebracht wurde, je mehr zeigte sich die weitgehende Uebereinstimmung in der Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer Reform bei Vertretern aller Parteien. Aller Parteien, d. h. jedoch mit Ausschluß des Zentrums, das aus naheliegenden kirchlich-dogmatischen Gründen sich an einer Diskussion in der Richtung der Erleichterung der Ehescheidung nicht beteiligen kann. Diesen Standpunkt werden auch alle, die in dieser Richtung nicht bekenntnismäßig gebunden sind, begreifen, sie werden sich aber dadurch nicht abhalten lassen können, das von ihnen für richtig erkannte Ziel zu verfolgen.

Ein jeder, der das Leben kennt, weiß, daß bei dem heutigen Gesetzeszustand unzählige Ehen zwangsweise aufrecht erhalten werden müssen, bei denen die innere Zusammengehörigkeit, die geistig-seelische Gemeinschaft, welche die Voraussetzung für jede wirkliche Ehe ist, seit langem zu bestehen aufgehört hat. Ja, daß sogar Ehen nicht getrennt werden können, in der sich die Ehegattin nicht nur, wie man sagt, auseinander gelebt haben, sondern deren Verhältnis zu einander in offensichtliche Feindschaft übergegangen ist. Ein jeder weiß auch, wie furchtbar unter einem solchen Zustand nicht nur die direkt Betroffenen, die Ehegatten selber, sondern auch die Kinder zu leiden haben, wie nicht selten jede Ehrfurcht und Liebe in diesen erstört wird, und von einer Erziehung nicht mehr die Rede sein kann.

Die Ursache für die Schwierigkeiten, in sich zerrüttete Ehen zu lösen, liegt darin, daß das bestehende Gesetz als Voraussetzung für die Ehescheidung ein schweres sittliches Verschulden des einen oder beiden Ehegatten verlangt (§ 1568 B. G. B.). Noch hemmender wirkt diese Forderung dadurch, daß für die Ehescheidung ein besonderes strenges Prozeßverfahren vorgeschrieben ist, das es dem Gericht zur Aufgabe macht, von den Prozeßbeteiligten die Beibringung der Schuldbeweise zu fordern. Durch diese Forderung werden die Ehegatten, die in den meisten Fällen gern jeden Skandal vermieden, dazu getrieben, schuldhafte Handlungen von sich selber oder von dem anderen zu behaupten und beweisen zu lassen, die sie entweder überhaupt nicht begangen haben, oder die sie erst unter dem Drange der Not, um geschieden werden zu können, sich entschlossen haben, zu begehen. Für jeden sittlich gesund empfindenden Menschen ist es etwas Ungeheuerliches, daß durch diese Vorschriften das schlimmste, was einem Ehegatten nachgesagt werden kann, nämlich Ehebruch begangen zu haben, geradezu heraufbeschworen wird, nur um eine genügend schwere Schuld als rechtliche Voraussetzung für die Ehescheidung zu gewinnen. Kann sich aber keiner der Ehegatten entschließen, es bis zum Ehebruch zu treiben, so wird in vielen Fällen die Tragikomödie der böswilligen Verlassung aufgeführt und ein mindestens 1½ Jahre dauernder Prozeß mit dem Scheine des Rechts — oder sagen wir richtiger, mit dem Scheine der Schuld — geführt. Wo aber die Ehegatten vorher nicht gutwillig eines der beiden Vorhaben miteinander vereinbaren, sondern wo vielleicht einer dem andern Böses zufügen will, wird oft zu dem schamlosen Verfolgungsmittel der Verleumdung gegriffen oder ein Detektiv beauftragt, das erwünschte „Schuldmaterial" gegen den anderen Ehegatten herbeizuschaffen und sei es auch mit Hilfe der niederträchtigsten Mandate. Und das alles, um der Vorschrift des Gesetzes gerecht zu werden. Die Absicht des Gesetzgebers, die Ehescheidung aus sittlichen Gründen möglichst zu erschweren, wird trotz aller Hindernisse mit den von ihm gewählten Mitteln nicht erreicht, das ist allen, die sich mit dieser Frage befassen, insbesondere den sogenannten Ehescheidungsrichtern, seit Jahr und Tag bekannt und wird durch die Statistik bewiesen.

Welche Wege denn man nun beschreiten, um einerseits den geschilderten und gerade aus sittlichen Gründen so tief beklagenswerten Uebelständen abzuhelfen und andererseits nicht in unüberlegter Weise leichtfertigem Auseinanderlaufen, wirklich böswilligem Verlassen Vorschub zu leisten?

Erfahrene Juristen aller Parteien sind sich darüber einig, daß neben das sog. Schuldprinzip des § 1568 B. G. B., bisher als einziger Grundlage für die Möglichkeit der Scheidung zerrütteter Ehen das sog. Zerrüttungsprinzip gesetzt werden muß. Das heißt, eine Ehe soll dann auch dann geschieden werden können, wenn zwar eine schwere sittliche Verfehlung einem oder beiden Ehegatten nicht nachgewiesen ist, wohl aber eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Lebens besteht, daß keinerlei begründete Aussicht auf eine dem Wesen der Ehe gemäße Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft mehr vorhanden ist. Wenn dieses Zerrüttungsprinzip auch als Scheidungsursache gelten darf, dann kann auch von dem bisherigen Prozeßverfahren und dem dadurch bedingten Beibringen von Schuldbeweisen abgesehen und ein solcher Zerrüttungsprozeß im sog. Verhandlungsverfahren durchgeführt werden. Dadurch werden nicht nur die Dauer des Prozesses und die dafür aufzuwendenden Kosten wesentlich herabgesetzt, sondern vor allen Dingen werden die seelischen Qualen der Beteiligten vermieden, weil nicht in einer oft schamlosen, peinlichen Weise in den innerlichsten Beziehungen ihres persönlichen Lebens herumgewühlt werden muß, eine Methode, die nur zu oft die traurige Folge hat, daß erst während des Prozesses zwischen den Ehegatten eine tiefe Feindschaft groß gezogen wird, die jeden Ausgleich ein für alle Mal zerstört.

Das bestehende Recht hat aber noch eine weitere große Schattenseite, die geeignet ist, die Scheidungsmöglichkeit noch mehr zu verringern. Es verbindet nämlich die Frage der Zuteilung der Rechte an den Kindern mit der Frage der Schuld, d. h., der in dem Urteilsspruch für schuldig Erklärte hat keinen oder nur sehr bedingten Anspruch auf die Kinder. Und das ist der Punkt, an dem die meisten Menschen keinen Spaß verstehen, so daß selbst, wenn eine Einigung über alles andere im vorhinein erzielt ist, um die Kinder ein heftiger, erbitterter Kampf auszubrechen pflegt, viel heftiger und viel erbitterter als um die Regelung der materiellen Folgen eines Schuldbekenntnisses, nämlich der eventuellen Verpflichtung zur Unterhaltsgewährung.

An diesen beiden Stellen, der Frage der Unterhaltungsgewährung und noch mehr der Zuteilung der Kinder liegen zwei Kernpunkte des Problems, und es ist klar, daß besonders die Frauen ein dringendes Interesse daran haben, daß bei der Einführung des Zerrüttungsprinzips auch jene beiden Fragen auf das gründlichste geprüft und anders als bisher geregelt werden. Bei der jetzigen unzulänglichen Versorgung der schuldig geschiedenen Ehefrau nehmen zahllose Frauen auch das qualvollste Los in der Ehe auf sich, nur weil sie im Fall, daß sie klagen und sich als schuldig verurteilen lassen müssen, völlig außerstande sind, zu existieren. Andererseits wieder fürchten sie, nicht nur die Kinder zu verlieren, sondern, was sie oft genau so schreckt, sie einem Menschen ausgeliefert zu sehen, den sie als unzuverlässig oder roh erkannt haben. Mit Rücksicht auf die Kinderfrage ist u. a. vorgeschlagen worden, zu dem Grundsatz des alten Landrechts, das bis zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches (1900) im größten Teile Deutschlands Geltung hatte, zurückzukehren und für die Ehescheidung zwischen Eltern mit Kindern und Eltern ohne Kinder zu unterscheiden, und eine Trennung im letzteren Falle besonders zu erleichtern. Es ist selbstverständlich, daß die Sicherung einer körperlich, geistig und seelisch gesunden Erziehung der Kinder allen persönlichen Wünschen der Ehegatten vorgehen muß.

Von verschiedenen Seiten wird gegen die hier angedeuteten Vorschläge angeführt, daß eine Erleichterung der Ehescheidung ein Angriff auf das Institut der Ehe sei und deshalb nicht nur staatlich gefährlich, sondern geradezu unmoralisch und mit christlicher Weltanschauung unvereinbar sei. Gegenüber dieser Auffassung ist es besonders bemerkenswert, daß gerade Persönlichkeiten, deren sittliche und sogar betont christlich-kirchliche Anschauung ganz zweifelsfrei ist, der Reform zustimmen. Das Urteil solcher Persönlichkeiten wiegt um so schwerer, als sie außerdem erfahrene Juristen, also gewohnt sind, mit besonderer Vorsicht an die Kenderung von Gesetzen heranzugehen. Nicht ein Angriff auf die Ehe oder eine Lockerung sittlicher Verpflichtung ist mit jener Reform beabsichtigt. Im Gegenteil sind die Vertreter jener Vorschläge der Ueberzeugung, daß es sich mit dem besonderen Wesen der Ehe, deren tiefer Inhalt nicht mit Rechtssätzen erschöpft ist, sondern auf der innigen, geistig-seelischen Gemeinschaft reifer Menschen beruht, nicht verträgt, wenn Rechtssätze aufrecht erhalten werden, deren Durchführung so offensichtlich nicht nur dem persönlich-sittlichen Empfinden ins Gesicht schlägt, sondern gleichzeitig eine Verhöhnung des Rechts ist. Hundert und aber hundert Mal muß das Gesetz bewußt umgangen, das Gericht betrogen und das Recht gebeugt werden, um nur den Vorschriften des Gesetzes zu genügen und einen Scheidungsgrund zu erfinden. Ein solcher Zustand entwürdigt gleichermaßen die Ehe, wie er die Achtung vor dem Gesetz vermindert. Beides ist einer höheren sittlichen Auffassung der Beziehungen unter den Menschen in Staat und Gesellschaft nicht förderlich. Hier Wandel zu schaffen, wird dem gewissenhaften und vorsichtigen Gesetzgeber gelingen, ohne durch die erstrebten Erleichterungen leichtsinnigen, pflichtvergessenen und brutal egoistischen Naturen einen billigen Vorwand an die Hand zu geben, unter dem sie Ehegenossen und Kinder im Stiche lassen können. Gerade die Frauen werden ein besonderes Augenmerk darauf haben, daß auf diesem Gebiete Freiheit, Recht und Pflicht in unlöslichem Zusammenhange miteinander stehen.

Genosse Hertz gegen die Agrarier.

In der vorgestrigen Reichstagssitzung machte Gen. Dr. Hertz gelegentlich der Beratung der Erhöhung des Umlagepreises folgende Ausführungen:

Die Ankündigung, daß der Brotpreis verviefacht werden soll, hat die größte Beunruhigung und Bestürzung hervorgerufen. Sie wurde verstärkt durch die gesetzwidrige Absicht des Ernährungsministeriums, sie auf dem Verordnungswege statt durch Gesetz durchzuführen. Die vorgeschlagene Preiserhöhung ist nicht berechtigt, nicht notwendig und nicht erfolgreich. Die Steigerung der Produktionskosten kann beim zweiten und dritten Drittel erfolgen. Denn sie wird auch erst wirksam bei der künftigen Ernte. Die Berechnungen der Regierung sind falsch. Anstatt das Erntejahr zugrunde zu legen, greift sie die letzten drei Monate Juli bis Oktober heraus. Nach den Durchschnittskosten des Jahres 1921/22 ergibt sich nur ein Preis von 10 000 bis 12 000 Mark. Die Landwirtschaft will die Konjunkturgewinne. Sie erstrebt nicht die Erfüllung der Umlage, sondern ihre Beseitigung. Sie erhofft davon das wirtschaftliche Chaos und die Erschütterung der Republik. Die Umlage ist nur ein Teil der Ernte. Für den andern Teil erhalten die Landwirte Preise, die nur abhängig sind vom Dollarstand und jetzt über dem Weltmarktpreis liegen. In der letzten Woche ist der Dollar um 32 Proz. gestiegen, der Getreidepreis um 40 Prozent. Wenn die Geldentwertung höhere Getreidepreise rechtfertigt, dann bedingt sie auch die Erhöhung der Zwangsanleihe auf 700 Milliarden Papiermark. Die Erhöhung der Umlagepreise wird keine höhere Ablieferung zur Folge haben. Denn die ungenügende Ablieferung ist nicht die Folge der schlechteren und späteren Ernte, sondern der Ablieferungssabotage der Landwirtschaft. Es muß erbitternd wirken, daß der Ernährungsminister kein Wort der Kritik für dieses Verhalten gefunden hat. Schamlos ist es, daß Landbünde oft erklärt haben, „es sei Christenpflicht, die städtischen Verbraucher verhungern zu lassen." Der volksparteiliche Abgeordnete Hepp hat ebenfalls erklärt, die Landwirte werden nichts tun, um die Umlage durchzuführen. Damit stehen wir vor der Gefahr des Zusammenbruchs unserer Brotversorgung.

Was soll geschehen, wenn wir kein Umlagegetreide bekommen und Auslandsgetreide nicht kaufen können? Und dazu die Aussicht auf weiteren Sturz der Mark! Die Verdreifachung der Getreidepreise bringt eine Mehrausgabe von 11½ Milliarden. Soll das durch eine Erhöhung der Brotpreise in diesem Umfange gedeckt werden? Das ist doch kaum möglich, zumal der Brotpreis ohnedies jetzt auf mindestens 130 Mark steigt. Die Wirtschaft wird erschüttert, die Staatsfinanzen werden ruiniert, Lohn- und Gehalts- und Rentenempfänger verelenden. Dabei geht es der Landwirtschaft glänzend. Die bürgerlichen Parteien haben durchgesetzt, daß die Einfuhrsperre für Tabak aufgehoben wurde. Für Tabak also wird gesorgt, ebenso für Schnaps. Acht Milliarden sind für Mais zur Schnapsbrennerei ausgegeben worden. Der letzte Sturz der Mark ist die Folge davon. Trotz glänzender Kartoffelernte haben wir riesenhaft steigende Preise. Das ist unerträglich. Abhilfe muß geschaffen werden, ebenso beim Zucker, für den die Zuckerindustriellen Wucherpreise verlangen. Die Hauptursache der Schwierigkeiten ist die Markentwertung. Manche Kreise führen ihren Sturz gewaltsam herbei. Markstabilisierung, wie sie die Sozialdemokratie verlangt, ist Verhinderung weiterer Preissteigerungen, ja Rückgang der Preise. Eine aktive Währungspolitik mit Hilfe des Goldschatzes der Reichsbank ist notwendig. Es muß in zwölfter Stunde alles geschehen, um das deutsche Volk und die deutsche Arbeiterklasse vor dem Untergang zu retten.

Schafft ganze Arbeit!

Schon geraume Zeit ist vergangen, seit die Regierung durchgreifende Maßnahmen zur Stabilisierung der Mark ankündigte. Was ist bis heute geschehen? An durchgreifenden Maßnahmen konnten wir bisher leider nur bitter wenig entdecken. Das einzige Positive, was wir erleben durften, war die Devisenordnung, die allein auf freiem Felde schließlich jenes Ende finden muß, das schon andere Maßnahmen unserer Regierung, sei es auf diesem oder jenem Gebiete, gefunden haben. Schon machen sich Anzeichen geltend, daß die gut gedachte und von uns gutgeheißene Devisenordnung ihren Zweck verfehlt, wenn nicht bald weitere Schritte in der begonnenen Richtung folgen. Selbst die Regierung war sich trotz des Finanzministers beim Erlaß der Devisenordnung darüber klar, daß uns mit dieser Maßnahme allein nicht geholfen ist. Wo aber bleiben diese Maßnahmen? Inzwischen nimmt die Teuerung ungehindert ihren Lauf; neue Lohnforderungen stehen in Aussicht. Schon kündigen die Bergarbeiter beträchtliche Wünsche an, und auch die übrigen Gewerkschaften beabsichtigen in aller Kürze bei der Regierung vorstellig zu werden, da sie übereinstimmend der Auffassung sind, daß es so wie bisher nicht weitergehen kann, daß jetzt endlich jene ganze Arbeit, die bei mancherlei Gelegenheiten dem Volke oft versprochen wurde, bei der Stabilisierung unserer Mark zur Tat werden muß.

Mit einer fortgesetzten Beratung von Gesetzentwürfen im Kabinett ist der werktätigen Bevölkerung Deutschlands und den darbenden Rentnern nicht geholfen. Auch die Ankündigung, bald ein wertbeständiges Goldpapier herauszugeben, nützt uns gar nichts, so lange dieses Wertpapier dem Goldmarkt vorenthalten wird. War es tatsächlich notwendig, wochenlang mit dem jetzt zur Beratung stehenden Plan der Herausgabe wertbeständiger Schatzanweisungen lediglich dem Finanzministerium zuliebe geheim zu tun, um ihn dann mehr als notwendig zu beraten? War es nicht möglich, Interimsscheine zu schaffen, wie sie für andere Zwecke oftmals benutzt wurden, so daß die Einrichtung fast augenblicklich erfolgen konnte? Aber selbst, wenn die jetzt in Aussicht gestellten Maßnahmen durchgeführt sind, kann noch keine Rede davon sein, daß sie zu einer durchgreifenden Stabilisierung der Mark genügen. Was wir vor allem noch verlangen müssen und worauf mit aller Energie gedrängt werden muß, ist die längst erhobene und auch in bürgerlichen Parteien anerkannte Forderung nach einer Stützungsaktion der Mark durch die Reichsbank. Wir kennen die Widerstände, die diesem Plan aus dem Reichsbankpräsidium drohten und noch drohen, und wir kennen die Gebilden im Reichsfinanzministerium, die gegen eine Stützungsaktion eifrig Hilfestellung leisten. Dieser Widerstand aber kann nicht unüberwindlich sein und darf die Reichsregierung unter keinen Umständen abhalten, trotzdem so durchzugreifen, wie es die Not des Volkes notwendig macht, wie es angebracht erscheint, um dem schaffenden Volk die Existenz zum Leben zu sichern.

Schafft endlich ganze Arbeit! Ganze Arbeit sind wir uns gegenüber schuldig, wie auch dem Auslande, das wenigstens den guten Willen zur Stabilisierung der Mark sehen will, besser es überhaupt daran denkt, unserm dahinsiechenden Volke Hilfe zu leisten.

Das Schicksal des Memelgebietes.

Auf eine kleine Anfrage erteilt, nach dem amtlichen Preußischen Pressedienst, der Minister des Innern folgende Antwort: Durch Artikel 99 des Diktats von Versailles hat Deutschland zugunsten der alliierten und assoziierten Hauptmächte auf alle Rechte und Ansprüche hinsichtlich des Memelgebietes verzichten und sich verpflichten müssen, die von diesen Mächten zu treffende Entscheidung über das neue Gebiet, insbesondere über die Staatsangehörigkeit der Bewohner anzuerkennen. Hiernach haben die Reichs- und Staatsregierung leider keine Möglichkeit, in die Verhandlungen über das endgültige Schicksal des Memelgebiets unmittelbar einzugreifen. Nachdem aber die Botschafterkonferenz durch den französischen Oberkommissar in Memel die Erklärung abgegeben hat, daß die Memeler vor der endgültigen Entscheidung über ihr Land gehört werden sollen, ist die deutsche Botschaft in Paris seitens des Auswärtigen Amtes beauftragt worden, darauf zu dringen, daß die Botschafterkonferenz dieses Versprechen einhält.

Zahlungsschwierigkeiten bei den Berliner Krankenkassen. Aus Berlin meldet Wolff: Die Krankenkassen sind nicht in der Lage, daß am 15. Oktober fällig gewordene Honorar auszuzahlen. Es handelt sich um das Entgelt für dem Juli bis Oktober geleistete Behandlung, das über 100 Millionen beträgt.

Landesbibliothek Oldenburg

Reichstag und Umlagegetreide.

(Aus der Donnerstag-Sitzung.) Die Interpellation Stresemann (D. Vp.) über die Vorgänge am Zirkus Busch soll in der geschäftsordnungsmäßigen Frist beantwortet werden.

In der fortgesetzten Beratung über die Erhöhung des Umlagegetreides nimmt Abg. Blum (Zentr.) den Bauern gegen den Vorwurf, er sei allzu egoistisch, in Schutz. Die Landwirtschaft leistet wirkliche Arbeit für die Allgemeinheit. Die Produktion muß gesteigert werden; das ist aber nicht durch die Zwangswirtschaft zu erreichen. Da der Dollarpreis auch die Produktionskosten der Landwirtschaft heraufgetrieben hat, ist die Erhöhung der viel zu niedrigen Preise des Umlagegesetzes unbedingt notwendig. — Abg. Cuno (Dtpt.): Der Landwirtschaft kann ebensowenig wie einem anderen Stand zugemutet werden, ihre Produkte zu einem Siebzehntel des Marktpreises abzuliefern. Die Folge wäre eine katastrophale Einschränkung des Getreidebaues. — Abg. Böhme (Dem.) verlangt von der Regierung eine intensive Aufklärungsarbeit, um eine gerechte Beurteilung der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse durch die Bevölkerung zu erreichen. In der Produktionsförderung ist so viel versäumt worden, daß die Getreidebaufläche bedauerlicherweise sehr zurückgegangen ist. Der Vorschlag der preußischen Regierung zur Stickstoff-Versorgung ist begrüßenswert, weil er geeignet ist, die Produktion zu steigern. Der augenblickliche Preis für das erste Umlagedrittel ist unmöglich; auch der in der Vorlage vorgesehene Preis muß in der Kommission erhöht werden, wenn er ausreichen soll. — Abgeordneter Heydemann (Komm.): Den Agrariern kommt die Regierung immer entgegen, während sie für die Arbeiterschaft immer nur schöne Worte übrig hat. Die Agrarier denken gar nicht an eine Steigerung der Produktion. In hochverräterischer Weise sabotieren sie die Volksernährung. Dem Raubbau der Agrarier gegenüber muß das Kontrollrecht der Betriebsräte verstärkt werden. Ehe wir zugrunde gehen, werden wir Gewalt gegen Gewalt setzen. — Abg. Heim (Bayr. Vpt.) verzichtet auf das Wort, da er nach dem Kommunisten sprechen soll, was der Uebung widerspreche, daß die Redner nach der Stärke der Fraktionen zu Worte kommen sollen. — Präsident Loebe betont in einer längeren Auseinandersetzung, die sich an die Erklärung des Abg. Heim schließt, daß die Rednerliste durchaus korrekt geführt worden ist. — Abg. Ledebour (USp.) spricht sich gegen die Erhöhung der Getreidepreise aus. Die Sozialdemokratie darf nicht nur die Vorlage ablehnen, sie muß auch die Konsequenz ziehen und aus der Regierung austreten. Aber ihre Minister kleben so auf ihren Sesseln, daß sie sich bei der Abstimmung nicht einmal erheben werden. (Gelächter.) Die große Koalition wird die Folge der Verabschiedung dieser Vorlage sein. Auch gegen die neue Regierungskoalition werden wir mit aller Kraft ankämpfen. Das Proletariat wird uns dabei unterstützen.

Die Anträge der Demokraten und des Zentrums betr. die Kleinrentner-Fürsorge und die sozialdemokratischen Anträge über die Aenderung des Einkommensteuergesetzes werden debattelos den Ausschüssen überwiesen. — Nächste Sitzung Freitag 2 Uhr.

Die Beratung der Besoldungsordnung.

(Eigener Drahtbericht. Die letzten Verhandlungen zwischen Regierung und Gewerkschaften über die Umgestaltung der Besoldungsordnung sind bekanntlich ergebnislos verlaufen, weil die Regierungsvertreter entgegen den Wünschen der Gewerkschaften an dem prozentualen Frauenzuschlag festhielten. Die unter den Parteien des Reichstages stattgefundenen Verhandlungen haben ergeben, daß sich für diesen prozentualen Frauenzuschlag auch im Reichstag keine Mehrheit findet. Eine aus je einem Vertreter der Reichsparteien zusammengesetzte Subkommission wird sich am heutigen Freitag vormittag mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Als Ergebnis der Besprechung wird die von den Gewerkschaften geforderte Beseitigung der unsozialen prozentualen Frauenzulage erwartet.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages berichtete am Donnerstag Genosse Steinkopf über die siebente Ergänzung des Besoldungsgesetzes, die das Plenum am Mittwoch dem Ausschuß überwiesen hat. Es wurde beschlossen, eine Unterkommission einzusetzen, in der die große Anzahl der vorliegenden Anträge, die weit über die Regierungsvorlage hinausgehen, beraten werden sollen. Die Beratung wurde daher ausgesetzt. — Staatssekretär Schröder vom Reichsfinanzministerium bezifferte die Mehrkosten des Entwurfs auf 48 Milliarden Mark. Zum vierten Nachtrags-Etat für das laufende Rechnungsjahr, der ebenfalls dem Ausschuß zur Beschlußfassung vorliegt, teilte der Staatssekretär mit, daß infolge der fortschreitenden Geldentwertung, die im außerordentlichen Haushaltsplan vorgesehenen Mittel, namentlich die zur Ausführung des Friedensvertrages, bei weitem nicht ausreichen. Bei der Aufstellung des Etats wurde eine Goldmark gleich 70 Papiermark angesetzt. Wäre dieses Verhältnis auch heute noch zutreffend, dann würden wir zum Beispiel die Ausfertigung der beiden an Belgien übergebenen Schatzwechsel vom 15. August und 15. September in Höhe von je 50 Millionen Goldmark einen Kredit von 7 Milliarden Papiermark beansprucht haben, während jetzt 32 Milliarden dazu nötig waren. Den augenblicklichen Verhältnissen entsprechend ist für die Ausführung des Friedensvertrages ein Mehrbedarf von rund 150 Milliarden Mark erforderlich. Auf eine Anfrage des Genossen Stücklen antwortete ein Vertreter des Reichsfinanzministeriums, daß der Abbau des Beamtenapparates im allgemeinen in zufriedenstellender Weise konstatiert gehe. Der Gesetzentwurf zur Feststellung des vierten Nachtrags-Etats wird verabschiedet, worauf sich der Ausschuß vertagt.

Der Hermes-Prozeß.

Die Beleidigungsklage, die gegen den Redakteur der „Freiheit" Anton Hensel vor dem Landgericht I zu Berlin schwebt, wird am 31. Oktober unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Rehn beginnen. Es sind mehrere Tage für die Verhandlung in Aussicht genommen. Der Reichsfinanzminister Dr. Hermes wird als Nebenkläger an der Verhandlung persönlich teilnehmen und hat zum Rechtsbeistand R.-A. Dr. Alsberg gewählt. Der Angeklagte Hensel wird durch Professor Dr. Singheimer, Frankfurt a. M., und R.-A. Dr. Boenheim, Berlin, verteidigt. Die Anklage wird durch Generalstaatsanwalt Lindow vertreten werden.

Politische Rundschau.

Politische Notizen. Von deutschnationaler Seite ist im Reichstage ein Antrag eingebracht worden, durch eine Novelle zum Umsatzsteuergesetz die Anzeigensteuer für Zeitungen und Zeitschriften aufzuheben. — Im Ruhrbergbau ist in der letzten Zeit eine erhebliche Besserung in der Beteiligung an den Ueberschichten zu beobachten. — Wie die „P. P. N." hören, sind die Verhandlungen zwischen Deutschland und den kleineren Sowjetrepubliken des Ostens zwecks Ausdehnung des Rapallovertrages auf diese Staaten wieder aufgenommen worden und versprechen einen erfolgreichen Ausgang. — Aus Helsingfors wird gemeldet: Der Reichstag hat in zweiter Lesung das Gesetz über die finnische Wehrpflicht angenommen, das die allgemeine Wehrpflicht auf ein Jahr festsetzt.

Französisches Gastrecht. Aus Paris wird gemeldet: Nach Schluß der Sitzung des kommunistischen Kongresses am Mittwoch wurde der deutsche Delegierte Franz Dahlem von zwei Polizeiinspektoren verhaftet und noch am Abend über die belgische Grenze abgeschoben. Dahlem soll ohne jeden Ausweis nach Paris gekommen sein.

Rücktritt Lloyd Georges.

Nach einer heutigen Londoner Meldung hat der Ministerpräsident Lloyd George gestern mit seinem Kabinett demissioniert; der König hat die Demission angenommen. Voraussichtlich wird der Konservative Bonar Law mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt werden.

Daß es in der politischen Existenz des englischen Ministerpräsidenten seit einiger Zeit kriselte, wissen unsere Leser aus den Mitteilungen der letzten Tage. Den unmittelbaren Anlaß bildete ein Beschluß der konservativen Minister und Parlamentarier, bei den nächsten Wahlen außerhalb der Regierungskoalition zu treten und einen von dem jetzigen Koalitionsverhältnis (Liberale und Konservativen) unabhängigen Wahlkampf zu führen. Lloyd George sah in diesem Beschluß mit Recht eine Stellungnahme gegen seine bisherige Politik und zog die Konsequenzen.

Lloyd George hatte in den letzten Wochen keinen guten Stern. Das Vorherrschen Frankreichs in der Orientfrage hatte die Nationalisten erbittert und die durch die Orientfrage heraufbeschworene Unsicherheit, die beinahe zu einem neuen Krieg geführt hätte, verdroß auch, wie schon früher gemeldet, die Liberalen und die Arbeiter. Die letzteren nahmen eine Resolution gegen die ungewisse, gefahrenreiche Politik des Kabinetts an.

Für Deutschland kann der Rücktritt dieses liberalen englischen Staatslenkers nichts Gutes bedeuten. Lloyd George war trotz allem immer noch derjenige, der innerhalb der alliierten Staatsmänner den großen weltpolitischen Blick wahrte und der zumindest jeder kleinlichen Rachepolitik abhold war. Die Bonar Law usw. sind Deutschland gegenüber von einer ganz anderen Stimmung beseelt, d. h. ihre Gedanken treffen sich mit denen der französischen Staatsmänner viel eher. Wie gemeldet wird, sollen in England Neuwahlen erfolgen, deren Ergebnis wird dann die Politik bestimmen, die England nach innen und nach außen einschlagen hat. Wie indes die Wahlen ausfallen werden, ist nach Lage der Dinge ganz unübersichtlich.

Der Rücktritt Lloyd Georges ist zweifellos von weltgeschichtlicher Bedeutung. Das wird man in London, in Paris und auch in Berlin empfinden. Vielleicht ist er geeignet, das europäische Chaos noch zu vergrößern.

Deutschnationale Finten.

(Eig. Drahtmeldung.) Die deutschnationale Fraktion des Reichstages hat einen schleunigen Antrag eingebracht, in dem sie die Anberaumung der Wahl des Reichspräsidenten auf den 3. Dezember 1922 fordert.

Selbstverständlich wird dieser Agitationsantrag der Deutschnationalen von der übergroßen Mehrheit des Reichstags, die bekanntlich für ein Vertrauensvotum für den Reichspräsidenten ist, abgelehnt werden. Nur die Kommunisten und Herr Ledebour werden sich bei der Abstimmung wieder in edler Gemeinschaft mit den Deutschnationalen befinden.

Frankreich und die Reparationsfrage.

Am Freitag (20.) wird sich die Reparationskommission voraussichtlich mit der Denkschrift der französischen Regierung über die Lösung des Reparationsproblems und die Sanierung der deutschen Reichsfinanzen beschäftigen. Diese Denkschrift gilt als Gegenvorschlag auf die Pläne Bradburns, die bekanntlich in der französischen Presse mit viel Ueberreifer abgelehnt wurden, deren Grundlagen sich jedoch jetzt die französische Regierung mit einigen Abänderungen zu eigen gemacht hat. Soweit bisher Verlautbarungen über den Inhalt der französischen Gegenvorschläge vorliegen, sollen sie auf die Reform und die Kontrolle der deutschen Finanzen nicht eingehen und ebenso die wichtige Frage des Moratoriums und der Herabsetzung der deutschen Barzahlungen ausschalten, sich im übrigen aber mit dem Vorschlage Bradburns decken. Neue Sicherungen und Sanktionen werden angeblich nicht verlangt. Der Sinn der ganzen Denkschrift scheint weniger die Herbeiführung einer Stabilisierung der Mark, überhaupt einer Hilfe für Deutschland zu sein, als vielmehr den Zweck zu erzielen, die in Aussicht genommene Finanzkonferenz aufzuhalten und zu bringen, die im Zusammenhang mit der Reparationsfrage das Weltschuldenproblem lösen soll.

Sozialpolitische Gesetzberatung.

(Eig. Drahtbericht.) Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstages beschäftigte sich am Donnerstag mit einer Verordnung über die Erhöhung der Unterstützung für Rentenempfänger der Invaliden- und Angestelltenversicherung. Unter Ablehnung der weitergehenden sozialdemokratischen Anträge wurden die von der Regierung vorgeschlagenen Sätze auf Antrag des Zentrums um ein Drittel bis um die Hälfte erhöht. Der Verlängerung der Geltungsdauer der Demobilmachungsverordnungen bis zum 31. März 1923 gab der Ausschuß seine Zustimmung.

Die Gesetzesbeugungen im Rheinland.

(Eig. Drahtbericht.) Die Reichstagsabgeordneten und preußischen Abgeordneten aus den besetzten Gebieten beschäftigten sich am Donnerstag abend in einer mehrstündigen Berliner Sitzung mit den Eingriffen der Rheinland-Kommission in die deutsche Rechtspflege. In der Aussprache kam die große Erregung zum Ausdruck, die durch das Vorgehen der Rheinland-Kommission in allen Bevölkerungsschichten der Rheinlande entstanden ist. Sowohl im Reichstage wie im Landtage sollen Interpellationen eingebracht werden.

Lügenbeutelesen.

In kommunistischen Blättern und von kommunistischen Rednern wird jetzt mehrfach die Behauptung erhoben, daß Genosse Kuttner für Kriegskrüppel gesammelte Gelder unterschlagen hätte. An dieser Behauptung ist kein wahres Wort, ihr Ursprung ist vollkommen unerfindlich. Genosse Kuttner gehörte dem Vorstand des Reichsbundes für Kriegsbeschädigte bis zum Februar 1919 an, weder während seiner Vorstandstätigkeit, noch hinterher ist jemals von Bundesseite auch nur die leiseste Beschwerde über seine finanzielle Gebarung erhoben worden. Genosse Kuttner, der preußischer Landtagsabgeordneter ist, ersucht, ihm die Urheber dieser Verleumdung namhaft zu machen; er wird gegen sie rücksichtslos im Wege des Strafverfahrens vorgehen.

Mittel für die Berufsschulen.

(Eig. Drahtbericht aus Berlin.) Die fortschreitende Entwertung des Geldes hat auch das Berufsschulwesen in Bedrängnis gebracht. Um die Heranbildung eines leistungsfähigen Nachwuchses für Industrie, Handel und Gewerbe sicherzustellen, hat der preußische Handelsminister eine erhebliche Erhöhung der staatlichen Zuschüsse für die Berufsschulen in Aussicht gestellt. Die Mittel sollen den Gemeinden so schnell wie möglich überwiesen werden.

Gegen die kommunistischen Lockungen.

Der Deutsche Eisenbahnerverband hielt am 15. bzw. 16. Oktober in Essen und Köln Bezirkskonferenzen ab, die sich u. a. auch mit der Einberufung eines wilden Betriebsräte-Kongresses befaßten. In beiden Konferenzen wurde eine Entschließung angenommen, die die Kollegenschaft auffordert, dem Treiben unverantwortlicher Hetzer zur wilden Betriebsräte- und zu sonstigen Konferenzen überall entschiedenen Widerstand entgegenzusetzen. Zum Schluß der Entschließung heißt es: „Kollegen, die an der wilden Betriebsräte- und an sonstigen Konferenzen teilnehmen, propagieren oder an der Aufbringung der Mittel mitarbeiten, stellen sich außerhalb der Organisation und haben die Folgen für ihr statutwidriges Verhalten selbst zu tragen."

Allmonatliche Bahnverteuerung.

Amtlich wird mitgeteilt: Die gleichen Gründe, welche für die Erhöhung der Personentarife zum 1. Oktober und 1. November bestimmend waren, nötigen zu ihrer weiteren Erhöhung am 1. Dezember 1922. Die am 1. November in Kraft tretenden Fahrpreise des allgemeinen Verkehrs werden mit Wirkung ab 1. Dezember um weitere 100 Prozent erhöht. Die Erhöhung soll auf der Weise durchgeführt werden, daß sämtliche Fahrtausweise zum vierfachen Satz des aufgedruckten Preises verkauft werden. Eine Ueberstempelung der Fahrkarten erfolgt nicht. Die Erhöhung um 100 Prozent erstreckt sich auch auf die Schnellzugszuschläge, die Militärfahrpreise und die verschiedenen Gebührensätze mit Ausnahme der Töne für Gepäck- und Expreßgut. Die Gepäckfracht wird zum 1. Dezember auf 40 Pf., bisher 15 Pf., für je 10 Kilo und 1 Kilometer erhöht. Die Gebühr für Bahnsteigkarten und Erlaubniskarten zum Betreten der Bahnhöfe und zum Aufsehen oder Abholen von Zeitungsbahn-Fahrtreten werden gleichfalls um das Vierfache erhöht. Ueber die Preise der Zeitkarten folgt eine besondere Bestimmung.

Die Zirkus-Vorgänge im Preußen-Parlament.

Der preußische Landtag hatte am Donnerstag einen großen Tag. Galt es doch, Stellung zu nehmen zu dem Berliner Straßenkrawall beim Zirkus Busch. Die Tribünen waren überfüllt. Alles erwartete dramatische Szenen. Die blieben auch nicht ganz aus. Die Kommunisten legten in tumultarischer Weise gegen die Rechte und gegen die Regierung los. Die Galerie mischte sich mit den nötigen Pfui-Rufen ein und schrie ihr „Lumpengesindel, Mörder und Diebe" den Vertretern der Rechten zu. Heute wird Minister Severing sprechen. — Wolff meldet in der Angelegenheit noch: Die Untersuchung über die Vorgänge am Zirkus Busch ist gestern nachmittag im Polizeipräsidium abgeschlossen worden. Den Blättern zufolge dürfte gegen den Kommandeur der Polizeigruppe Mitte sowie gegen einige nachgeordnete Beamte ein Verfahren eingeleitet werden.

Politische Notizen. Knüppel-Kunze, der, wie gemeldet, in Oppeln einen Arbeiter tödlich verwundete (dieser ist bereits gestorben), ist wegen seines Revolver-Attentats in Haft genommen worden. — Die von allen Zeitungen gebrachte Erneunung des Genossen Dr. Hilferding zum Staatssekretär hat sich, wie uns aus Berlin gemeldet wird, bisher nicht bestätigt. — Die „Welt am Abend", eine im September in Berlin gegründete republikanische Spätabendzeitung, hat dieser Tage ihr Erscheinen einstellen müssen. — Die Stadt Berlin läßt für 2 Milliarden neues Notgeld herstellen. — Gerhart Hauptmann ist Ehrenbürger von Breslau geworden.

Mittagskurse.

	20. Oktober	19. Oktober
Amerikanischer Dollar	Mk. 3500	Mk 3100
Holländischer Gulden	„ 1320	„ 1195
Englisches Pfund	„ 15680	„ 13500
Dänische Krone	„ 670	„ 605

Wettervorhersage.

Morgen mäßige Winde aus Osten, zunehmende Bewölkung, später leichte Niederschläge.

Eine Wilderertragödie.

Das „Berliner Tageblatt" läßt sich aus Harzburg berichten: Wie schon kurz berichtet, ist der berüchtigte Wilddieb Mückenheim dieser Tage im Slender Revier von Forstbeamten erschossen worden. Mückenheim war von kolossaler körperlicher Kraft und Gewandtheit, ein baumlanger, unerschrockener Geselle, ein niemals fehlender Schütze, und das Wildern lag ihm im Blute. Er schoß, wie alle Wilderer, alles, was ihm vor die Büchse kam. Kürzlich erst hatte er an einem Tage neun Stück Hirschwild erlegt. Mückenheim hat mancher armen Familie abends ein Stück Fleisch ins Fenster gereicht. Er wurde von der Bevölkerung daher nicht gehetzt, sonst wäre es auch nicht möglich gewesen, daß er so oft entschlüpfen und sich so lange verborgen halten konnte. Mückenheim ist von Förstern und Gendarmen oft verhaftet worden, er wußte indessen immer wieder zu entkommen. Er sprang aus dem fahrenden Zuge, als er ins Gefängnis eingeliefert werden sollte; er zerriß seine Ketten und brach aus. Zuletzt wurde er dann als vogelfrei im Walde erklärt. Vorige Woche ereilte ihn sein Schicksal.

Der Wegelagerer mit der Maske.

Von einem maskierten Wegelagerer wurde in der zehnten Abendstunde ein junger Kaufmann Hugo B. aus Potsdam in Berlin mit seiner Braut überfallen und ausgeplündert. Das Paar hatte von Potsdam aus einen Ausflug nach dem Grunewald gemacht und suchte abends den nächsten Bahnhof. Als es am Schlachtensee einen neben der Chaussee herlaufenden Waldweg ging, trat plötzlich aus einem Gebüsch ein elegant gekleideter Mann mit einer Pistole in der Hand hervor, rief „Hände hoch" und nahm zunächst dem jungen Mann die Brieftasche mit 10 000 Mark ab. Dann wandte er sich auch dem Mädchen zu und raubte ihm die goldene Uhr und einen Ring vom Finger. Der Räuber zog sich, ständig die Pistole auf die Ausgeplünderten gerichtet, unter Bedrohungen mit der Beute in das Gebüsch zurück und verschwand. Wirt und Gäste des Lokals Schlachtensee-Hof, denen die Beraubten den Ueberfall mitteilten, benachrichtigten die Bezirkswache Nikolassee und diese das Ueberfallkommando. Eine Streife nahm die Ermittelungen auf; die Nachforschungen blieben jedoch erfolglos, weil schon einige Zeit verstrichen und auch niemand in der Nähe gewesen war.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg und Ostfriesland.

Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge E. V., der in zahlreichen Verbänden und Ortsgruppen über das ganze Reich verteilt ist, hat sich die Aufgabe gestellt, die Ehrenstätten der Gefallenen für alle Zeiten in würdigem Zustande zu erhalten und zu schmücken. Außerdem ist er den Angehörigen der Gefallenen und Verstorbenen in allen Angelegenheiten der Kriegsgräberfürsorge behilflich. Er entfaltet also eine äußerst wertvolle Liebestätigkeit. Der Bund, der keine parteipolitischen und religiösen sowie Standes-Unterschiede kennt, hält somit die Verbindung aufrecht zwischen den Kriegsgräbern im Auslande und den Angehörigen der Gefallenen und trägt dazu bei, das Gedenken an die teuren Toten im Volke zu erhalten. Wenn die Ziele des Bundes erreicht werden sollen, ist die Bereitstellung großer Mittel erforderlich, die der Volksbund, dem nur die Beiträge und Spenden seiner Mitglieder zur Verfügung stehen, allein nicht aufbringen kann. Daher haben der Staatskommissar für die Regelung der Kriegsgräberfürsorge in Preußen sowie die meisten Landesregierungen, darunter auch Bremen, die Genehmigung zu einer Sammlung zugunsten des „Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge" E. V. erteilt. Die Gaben sind auf das Postscheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 38 600, oder auf das Konto der Darmstädter und Nationalbank, Abt. Schinkelplatz, Berlin, einzuzahlen.

Sitzung des Schlichtungsausschusses Oldenburg.

Zur Verhandlung am 19. Oktober kamen folgende Anträge: 1. Einspruch der Arbeiter W. und B. von der Telegraphenbauverwaltung Oldenburg gegen ihre fristlose Entlassung am 19. 9. 22. Da durch Zeugenvernehmung festgestellt wird, daß sich die Beschwerdeführer einen Verstoß gegen § 124a d. GO. zuschulden kommen ließen, wird der Einspruch zurückgewiesen. — 2. Der Steinsetzerverband Gau Nordwest, Sitz Hamburg, beantragt Bezahlung der tariflichen Lohnzuschläge für die von auswärts beim Chausseebau in Rechte beschäftigten Arbeiter. Um Klarheit über die Auslegung des Lohntarifes herbeizuführen, wird die Angelegenheit um eine Woche vertagt, im neuen Termin sollen Zeugen vernommen werden. — 3. Der Antrag der Arbeitnehmerinnen im Putzgewerbe gegen den Arbeitgeberverband Oldenburg auf Lohnerhöhung wird dahin erledigt, daß der Spitzenlohn für erste Garnitzerinnen, der für Monat September 7210 Mk. betrug, auf 11 000 Mark für den Monat Oktober festgesetzt wurde. Für die übrigen Putzmacherinnen (Vorarbeiterinnen) erhöht sich der Lohn dementsprechend. Die privaten Abmachungen über die Löhne zwischen den einzelnen Geschäftsinhabern und Arbeiterinnen wurden, als dem bestehenden Tarifvertrag zuwiderlaufend, als nicht zu recht bestehend erachtet. — 4. Die Verhandlung über den Einspruch des Gemeinde- und Staatsarbeiter-Verbandes gegen das Reichswehr-Inf.-Regt. 16, 3. Batl., wegen Entlassung einer Anzahl Arbeiter (Schneider, Schuhmacher, Sattler) mußte vertagt werden. In dem nächste Woche stattfindenden Termin sollen die Unterlagen, die bei der heutigen Verhandlung nicht zur Stelle waren, geprüft werden, ob nicht eine Arbeitsstreckung vorgenommen werden kann. Zu dieser neuen Verhandlung soll auch der Zahlmeister erscheinen.

Rüstringen.

Eine Mahnung an viele! Welche Treue, welcher Opfermut geweckt wird in einfachen Menschen durch den Zusammenschluß in der sozialistischen Organisation, das zeigt folgender Brief, den wir in unserem Magdeburger Parteiblatt abgedruckt finden und der als Zeitdokument auch unseren Lesern nicht vorenthalten werden soll:

An den Sozialdemokratischen Verein Magdeburg.

Magdeburg, den 26. September 1922.

Als sich vor einiger Zeit herausstellte, daß ich durch meine äußerst schwere Kriegsverletzung (Rückenmarkschuß, Lähmung des ganzen Unterkörpers) gezwungen bin, lebenslänglich im Krankenhaus zu bleiben, meldete ich durch den Kassierer der Partei, daß nicht mehr die Wohnung meiner Eltern auch die meinige ist, sondern meine Adresse jetzt folgendermaßen lautet: Walter Kuckenburg, Magdeburg-Wilhelmstadt, Kahlenbergstiftung, Zimmer 6.

Seitdem ich aber umgemeldet bin, ist bei mir noch nicht wieder der Kassiert worden, für August und September noch nicht. Ich möchte aber, trotzdem ich ein elender Krüppel bin, der Partei dienen und den Militarismus und Kapitalismus, durch die ich so zugerichtet wurde, mit niederkämpfen helfen, indem ich meine Beiträge wenigstens zahle. Auf andere Art mitzukämpfen ist mir leider unmöglich, da ich dauernd im Bett liegen muß. 5½ Jahre liege ich schon und lebenslänglich muß ich liegen. Ich schreibe dies, damit auch mal jemand hört von unserem Jammerdasein.

Also bitte, schicken Sie mir den Kassierer.

Mit Hochachtung

Walter Kuckenburg, Kahlenbergstiftung.

Müssen nicht viele sich schamvoll verkriechen vor dem wahrhaften Helden, dem der Krieg mehr als das Leben genommen hat, und der doch an eine helle Zukunft seiner Volksgenossen, an einen ewigen Frieden der Menschheit glaubt? Und sollte nicht jeder, der mit gesunden Gliedern in der Welt steht, an diesem Krüppel auf der Matratzengruft sich ein Beispiel nehmen, ihm nicht nachzueifern suchen in der Treue zur sozialen Bewegung der Arbeiterklasse?

pr. Wucher und Preisschilder. Dem reellen Geschäftsmann ist die ungeheure Steigerung der Preise aller Lebensbedarfsartikel ebenso verhaßt wie jedem Käufer; nur die sogenannten Schieber haben ihre Freude an dem heutigen wirtschaftlichen Tiefstand, der zur Katastrophe führt, wenn nicht bald eine Wendung zum Besseren eintritt. Auch jeder weiter denkende Kaufmann sieht daher mit Besorgnis der Zukunft entgegen und er ist gern bereit, mitzuwirken, daß unser Wirtschaftsleben nicht völlig in den Ugrund geriet. Eine gewisse Mitarbeit in dieser Beziehung bildet der öffentliche Aushang von Preisverzeichnissen und Preisschildern in den Verkaufsgeschäften und Schaufenstern. Wenngleich es vorkommt, daß übereifrige Geschäftsleute Schwamm und Kreide zur „Preis-Korrektur" des Verzeichnisses stets zur Hand haben, so zeigen diese Aushänge im allgemeinen doch, daß der Geschäftsmann nicht gewillt ist, launenhaft seine Preise den Kunden furzerhand beliebig zu diktieren, sondern daß er nach reellen kaufmännischen Grundsätzen zu arbeiten bestrebt ist. Vor allem aber werden die Käufer durch die Verzeichnisse und Schilder über die Preise nicht im Dunkeln gehalten. Die Preisverzeichnisse und Preisschilder bilden daher noch immer eine gewisse Garantie für ein ehrliches und redliches Geschäftsgebaren. Deshalb dringen besonders neuerdings wieder die Behörden auf die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen, nach welchen bei Androhung empfindlicher Strafen der Aushang von Preisverzeichnissen und Preisschildern vorgeschrieben ist. Auch in den Badestädten bestehen solche Verordnungen, die bei der zunehmenden Erregung über die fortgesetzten Preissteigerungen ganz besonders eingehalten werden müssen. Es liegt daher nicht allein im Interesse eines jeden reellen Geschäftsmannes, wenn er sich der nicht geringen Mühe unterzieht, das gesetzlich vorgeschriebene Preisverzeichnis in seinem Geschäft öffentlich auszuhängen bzw. die Preisschilder an ihren Waren anzubringen und dadurch zur allgemeinen Beruhigung in der Bevölkerung nach Kräften beizutragen.

Wilhelmshaven.

Personenstandsaufnahme. Der Magistrat macht darauf aufmerksam, daß die von den Zählern bei den Hausbesitzern oder Mietern zur Ausfüllung abgegebenen Wohnungslisten, soweit sie bisher nicht geholt worden sind, bis spätestens Sonnabend den 21. Oktober d. J. auf dem Rathause, Steuerbureau, Zimmer 6b, abgegeben werden müssen. Da der Magistrat nach § 202 der RAO. befugt ist, im Widersetzungsfalle Bestrafungen vorzunehmen, können wir nur jedem empfehlen, der Aufforderung nachzukommen.

Nachrichten für Seefahrer. Nordsee: In der Nebenrinne der Elbe zwischen dem Liegeplatz der Pulverschiffe und der Pinnaumündung in der Mündung der Pinnau und Krückau, im Glückstädter Fahrwasser der Elbe und in der Mündung der Stör werden in der Zeit vom 25. 10. bis 15. 11. die Sommerseezeichen eingezogen und die Winterseezeichen ausgelegt. **Ostsee:** Die Marinenachrichtenstelle Swinemünde hat am 15. Oktober 1922 in Dienst gestellt. Die Station ist bis zum Klarwerden der Nachtsignalmittel nur von Hellwerden bis Dunkelwerden besetzt. Fernsprechanschluß der Nachrichtenstelle besteht über Marine-Hauptstelle Swinemünde. — F.-T. Neumünster drahtet: Ein Mast wahrscheinlich ist an einem Wrack in 49 Grad 5,5 Min. Nord, 5 Grad 53 Min. Ost gemeldet. Das Wrack der Berke auf 50 Grad 28 Min. 20 Sek. N., 0 Grad 27 Min. 10 Sek. O. ist beseitigt.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Turnverein Heppens. Morgen abend findet bei Frerichs ein Vortrag des Naturheilkundigen F. Janßen statt. Und zwar spricht Herr J. über den gesundheitlichen Wert des Turnens.

Der Zither-Musikverein veranstaltet morgen abend im Parkhaus ein Herbstkonzert. Der Gesangverein Harmonie wird mitwirken.

Oldenburg.

Der Zentralverband der Angestellten hält heute abend bei Dieks am Damm seine Monatsversammlung ab.

Wo bleiben die Kartoffeln? Obwohl die Reichsregierung, die Landesregierung, die berufenen und unberufenen Vertreter erklären, „es gibt Kartoffeln genug", sind keine zu bekommen. Der Preis, der bis vor wenigen Tagen noch 500 Mark pro Zentner betrug, ist längst überholt. Seit einigen Tagen sind keine Kartoffeln zu bekommen; der Preis ist auf 800 bis 1000 Mark gestiegen. Die Städtische Kartoffelstelle, der Großhandler Boening, sowie der Konsumverein können trotz aller Anstrengungen keine Kartoffeln heranschaffen. Preise werden bei Bestellungen überhaupt nicht mehr genannt, es heißt eben „Preise freibleibend". Die Bauern mieten die Kartoffeln ein in der Hoffnung, höhere Preise zu erzielen. Daß dem so ist, wird jeder bestätigen, der hinausgeht, um Kartoffeln zu kaufen. Die Behörden, besonders die Reichs- und Landesregierungen, sollten die Dinge nicht so leicht nehmen. Die Dinge könnten ihr sehr schnell über den Kopf wachsen. Die Not wächst wahnsinnig schnell, die Erbitterung und die Unzufriedenheit der darbenden Massen ist groß.

Wahlvertrauensmännerversammlung. Am Dienstag abend fand eine kombinierte Versammlung des Distrikts Oldenburg statt. Genosse Hug gab den Bericht vom Parteitag und führte etwa folgendes aus: Der Parteitag ist der Abschluß des Parteilebens. Jeder Parteitag ist ein Markstein in der Geschichte der Partei; so ist es auch mit dem Parteitag in Augsburg, der dieselbe Bedeutung habe wie der in Gotha. Der gemeinsame Kampf, eine Reihe von innen- und außenpolitischen Vorgängen haben die Einigung schneller herbeigeführt. Der Parteitag habe auch auf das gesamte Ausland den besten Eindruck gemacht. Von den vielen Anträgen seien besonders hervorzuheben: Sicherung der Republik, Demokratisierung der Verwaltung, Alkoholverbot, Durchführung des Kulturprogramms der Partei, Mitarbeit von Genossen an reaktionären Zeitungen. Letzteres richtete sich gegen Lensch, der Chefredakteur an einem Stinnesblatt geworden sei. In der kurzen Zeit, die den einzelnen Diskussionsrednern zur Verfügung stand, seien manche Mißverständnisse vorgebracht. So habe die gegnerische Presse den Worten des Genossen Sollmann entnommen, daß die Sozialdemokratie die Sozialisierung und Erfassung der Sachwerte nicht wolle. Genosse Robert Schmidt habe es oder hat es deutlich zum Ausdruck gebracht, daß die Sozialdemokratie die Bekämpfung des Kapitalismus nach wie vor durchführt; aber die könne man jetzt noch nicht, denn der Kapitalismus muß dazu reif sein. Die Erfassung der Sachwerte ist ein Schritt zur Sozialisierung. Sozialisierung ist eine Summe von Maßnahmen, die Schritt für Schritt vollzogen werden. Die Beitragsfrage sei dahin geregelt, daß männliche Mitglieder einen wöchentlichen Mindestbeitrag von 5 Mk. und weibliche einen solchen von 2 Mk. zahlen müssen. Die Befürchtung, daß die „Gleichheit" eingehen würde, ist nicht eingetroffen. Der Kampf gegen die Reichswehr sei für den Parteivorstand die wichtigste politische Sache. Hier müsse aber auch dahin gearbeitet werden, daß dieselbe ein brauchbares Instrument für die republikanische Regierung sei. Durch die Stellung der Unabhängigen zum Schutze der Republik habe die Einigung herbeigeführt werden können. Aus der Rede des Genossen Wels habe das klare Bekenntnis des Parteivorstandes gegen die dritte Internationale gelungen. Diejenigen, die sich Kommunisten nennen, sind keine, sondern Anarchisten. Die 2. Internationale wird sich mit der Internationale 2½ vereinigen, wenn sich die MS. und USP. in Deutschland geeinigt haben. Die Einigungsvolle sei vom ersten bis zum letzten Delegierten vorhanden. Jeder Parteihitzmus muß abgelehnt werden. Er könne nur empfehlen, das Protokoll vom Parteitag zu lesen. Die Gleichstellung von Frau und Mann ist die Forderung der Sozialdemokratie. Die Justizreform und die Gesundheitspflege müssen von uns besonder Beachtung erfahren. Ein neues Programm und Organisationsstatut solle dem nächsten Parteitag vorgelegt werden. Er appelliert an die Genossen, alles zu tun, die Einheit herzustellen. Der alte Richtungsstreit dürfe nicht wieder aufleben. Die doktrinäre Auffassung, daß sich die Welt in dieser oder jener Richtung bewegen müsse, dürfe nicht Platz greifen. Die Sozialdemokratie hat alle Ursache, einig zu sein; in das Sektenwesen dürfen wir nicht verfallen. Die Teuerungsverbrechlichkeit werden nicht für uns. Die Massen begreifen nicht, daß man manche Dinge nicht meistern kann. Wir haben nicht die Wahl, das durchzuführen, was wir wollen. Wir sind ein Volksstaat. Jedes Volk hat die Regierung, Verwaltung, die es sich durch den Stimmzettel schafft. Wenn wir die Verbrechtzeit für richtig wollen, brauchen wir die Massen, weil hinter den Massen die Macht steht. Es müsse alles getan werden, die Massen in die Versammlungen zu bringen und aufzuklären. Jeder Genosse muß sich in den Dienst der Sache stellen und Kleinarbeit verrichten; wenn dies jeder tue, würde die Sozialdemokratie groß und mächtig werden — Stürmischer Beifall lohnte den Redner für den ausgezeichneten Vortrag. In der Diskussion war man mit den Verhandlungen der Parteitages einverstanden, nur Genosse Langer war mit dem Beschluß der Fraktion, dem Umlagevorschlag zuzustimmen, nicht einverstanden. — Als 2. Punkt wurden Pressefragenangelegenheiten besprochen und lebhaft debattiert. Eine weitere Versammlung soll sich nochmals mit diesem Punkt befassen.

Ein häßliches Bild. Uns wird geschrieben: Am Mittwoch vormittag schwankten zwei dem Arbeiterstande angehörende Männer durch die Rosenstraße, die derart betrunken waren, daß der eine über den andern fiel. Gerade die Arbeiterschaft sollte sich des übermäßigen Alkoholgenusses enthalten. Nur klare Köpfe können der Arbeiterbewegung dienen.

Aktuelle Mieterfragen. Der Kampf um die Reichsmiete setzt mehr und mehr auf dem sogenannten platten Lande ein, wo Hausbesitzer und Mieter sonst noch einigermaßen mit einander auszukommen suchten und noch eine Harmonie bestand, die man in den größeren Städten vermißt. Worum liegt dieses? Zum Teil hat das seine Ursachen darin, daß auch dem Haus- und Grundbesitzer die Abgaben über den Kopf wachsen, für die kleinsten Reparaturen an den eigenen oder Mietswohnungen ungeheure Summen aufzuwenden hat, so daß oftmals für schadhafte Teile des Herdes, Ofens, Fußböden, Bedachung und dergleichen Summen aufgewandt werden müssen, die das mehrfache der Jahresmiete des meistens aus zwei Wohnungen bestehenden Hauses verschlingen. Die bloße Ankündigung der Brandkasse, daß das Haus von jetzt ab den hundertfachen Brandkassenwert besitzt, belegt dem kleinen Hausbesitzer, daß die nächsten Abgaben für die Brandkasse den hundertfachen Betrag betragen wird. Bei dieser Gelegenheit kommt der Besitzer recht häufig auf den Gedanken, wenn ich mit meiner größeren Familie — statt in dieser unzulänglichen Wohnung zu leben — die zweite Mietwohnung noch dazu hätte, dann würde ich auch verschiedene Reparaturen nicht nötig haben, oder notdürftig selbst ausführen. Dann hätte ich aber auch noch den halben Garten der Mieters und die Obstbäume für mich, die dem Mieter oft die Jahresmiete, die er zahlt, einbringt. Kein Wohnungsamt und kein Mieteinigungsamt kann sich diesen Argumenten auf die Dauer entziehen, da gerade diese Gesichtspunkte viel Streit zwischen den Mietsparteien entstehen. Schreiber dieses weiß ganz genau, daß es einsichtige Mieter und Hausbesitzer gibt, die gegenseitig sich verständigen, aber es gibt viele, viele Fälle, wo es auf beiden Seiten an dem guten Willen zur Verständigung fehlt und möchte deshalb den Wohnungs- und Mieteinigungsämtern, die doch zur Schlichtung von Streitigkeiten da sind, aufmerksam machen, ob es nicht angebracht wäre, anstatt den Hausbesitzern das ganze Land und Garten bei Hause zuzusprechen und die Wohnung um so viel billiger zu schätzen, zu entscheiden. Das Land wie das Obst wird ja nach den Köpfen der bewohnten Familien im Hause geteilt, nicht der einzelne Obstbaum, sondern im Herbst, wenn die Ernte ist. Ich bin mir bewußt, daß, wenn eine Reihe Hausbesitzer mich am Schlawittchen hätten, sie mir ganz gehörig den Marsch blasen würden und höre auch die Einwände, zunächst den: Ich soll als Besitzer von meinem Lande noch den Mietern etwas abgeben und mir dann, um leben zu können, anderswo Land zupachten. Oder einen andern Grund: Bei einem Wechsel des Mieters müßte das Land wieder frisch eingeteilt werden. Auf diese Einwände ist denn doch zu sagen, ein Blumenbeet läßt sich nicht in so und soviel Teile zerschlagen, daß jeder sein Gemüse darauf bauen kann. Ist das Land so furchtbar wenig, dann muß es der Besitzer behalten und der Mieter muß versuchen, sich anderweitig Land zu besorgen. Aber bei größeren Stücken ist es doch hart, wenn der Mieter rund um seine Wohnung das Land des Vermieters sieht und er nicht mal soviel hat, daß er sein Gemüse selbst ziehen kann. Auch der Einwand bei einem Wohnungswechsel ist überholt, da doch meistens in größeren Wohnungen auch größere Familien würden hinein gewiesen werden und somit eine Verschiebung des Landes selten vorkommen wird. Der Streit der meisten Mietsparteien geht aber um den Besitz des Landes und der Obstbäume und es muß deshalb versucht werden, dies wie vorstehend zu ändern.

Oldenburger Landestheater. Am heutigen Freitag wird als 24. Vorstellung im Abonnement Andrejews Drama „Die Tage des Lebens" zum letzten Male wiederholt. Sonnabend, den 21., wird als 26. Vorstellung im Abonnement Molières Lustspiel „Der eingebildete Kranke" dargestellt. Sonntag nachmittag wird „Jugebourg" mit Trude Wessely wiederholt. Für Nichtmitglieder der Theatergemeinden sind Karten ab Sonntag hierfür erhältlich. Abends wird „Die Zauberflöte" aufgeführt. Die Ankündigung, daß das Tänzerpaar Gadescow-Sinding mit neuen Tänzen hier wieder auftreten wird, ist allgemein freudig begrüßt worden. Kartenbestellungen nimmt die Theaterkasse schon jetzt entgegen. — Am Sonnabend, den 28. d. M., abends, gastiert die Hamburger Niederdeutsche Bühne hier. Zur Aufführung gelangt „Ulenspegel" von Erich Hagemeister. In der Inszenierung des Dr. Ohnsorg. — Sonntag, den 29. d. M., nachmittags gastiert wieder die Niederdeutsche Bühne in „Nenner een Dach". Speel in drei Uptog von Jan Ladrigkeiten. Für die Sonntagsnachmittagsvorstellung ist den Mitgliedern der Literarischen Vereinigung sowie des „Oldenburger Ring" ein Vorkaufsrecht eingeräumt. Die um etwa ein Drittel im Preise ermäßigten Eintrittskarten werden gegen Vorlegung der Ringkarten bzw. der Mitgliederkarten des „Ring" nur am Freitag und Sonnabend dieser Woche, vormittags von 10 bis 1 Uhr, an der Theaterkasse ausgegeben.

Symphoniekonzerte des Landesorchesters. Der Verkauf der Einzelkarten für das am Montag, den 23. d. M., stattfindende 2. Abonnementskonzert hat begonnen. Vortragsfolge: Liszt „Ideale", Glazounow Violinkonzert (zum ersten Male), Tschaikowsky 5. Symphonie in E-moll (zum ersten Male). Solistin: Bertha Kahn, Hamburg. Leitung: Dr. Julius Kopsch.

z. **Ohmstede. Lehrerfragen.** Die Hauptlehrerstelle in Bahnbeck ist noch nicht mit dem Anfang des Wintersemesters besetzt worden. Vielmehr kommt ihr neuer Inhaber, Hauptlehrer Bilkes aus Steinkimmen, vorher Hauptlehrer und Organist zu Siefels im Jeverlande, erst mit Beginn des neuen Schuljahres nach Wahnbeck.

Aus dem Lande und den Nachbarprovinzen.

Sande. Parteiversammlung. Der sozialdemokratische Wahlverein hält am Sonnabend den 21. d. M., abends 8 Uhr, in Heiffers Gasthof eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. auch der Bericht vom Parteitag in Augsburg und Nürnberg. Die Mitglieder, auch diejenigen, die bisher der USP. angehört haben, mögen recht zahlreich an dieser Versammlung teilnehmen.

Jever. Gemeinderatsbericht. In der am 17. Okt. abgehaltenen Gemeinderatssitzung wurde folgendes beschlossen: Der Strompreis wurde für Licht auf 50 Mk., für Kraft auf 40 Mk. pro Kilowattstunde festgesetzt. Die Erhöhung der Einsätze für angelehntes Kapital auf 6½ Prozent wurde angenommen. Für Beschaffung von Kartoffeln an Minderbemittelte wurde ein Vorschuß von 200 000 Mark bereitgestellt. Der Verkauf der gezeichneten Kriegsanleihe wird genehmigt, wenn 75 v. H. dafür bezahlt werden. Die Hundesteuer wurde auf 300 Mark für den ersten und 600 Mark für den zweiten Hund erhöht. Ueber die Erhebung einer Viehsteuer soll in nächster Sitzung beraten werden. Unter „Verschiedenes" wurde der Verkauf eines Stückes Armenland in Ellens gegen ein Stück Eichland auf dem Wege des Austausches näher besprochen; Gemeinderat und Armenkommission stehen dem Verkauf sympathisch gegenüber, wenn entsprechend der Bonität ein größeres Stück Eichland dafür zu erhalten ist.

Westerstede. Von Hunden zerrissen. Ein förstterliches Gutsbot richteten Hunde unter den Schafen in Hüllstede an. Zwei Schafe von Wilh. Bischmann, ein heiles Milchschaf von Diedr. Bruhaus und ein Schaf von Gerh. Mühlmann blieben auf der Strecke. Ein Köter wurde durch einen Schuß getötet. Wie wild diese Hunde sich gebärdeten, beweist die Tatsache, daß sie sich von ihren Opfern sogar nicht durch das Hinzukommen der Eigentümer stören ließen. Und wie sie die Schafe zugerichtet hatten! Einem hatten sie fünf Rippen abgebissen und große Lappen Fleisch aus dem Körper gerissen. Ein teurer Spaß für die Hundebesitzer.

Norderneham. Gegen die Not der Kleinrentner. Am vergangenen Mittwoch berief der Amtshauptmann sämtliche Vertreter der Gewerkschaften, Beamten und Angestellten, Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe zusammen, um über sofortige Maßnahmen zur Linderung der Not der Kleinrentner, Sozialrentner usw. zu beraten. Sämtliche Korporationen haben dieser Aufforderung Folge geleistet. Es wurde auf Vorschlag beschlossen, zunächst eine einmalige sofortige Unterstützung zur Linderung der größten Not zu geben. Ueber weitere Unterstützungen soll später beraten werden. Zur Aufbringung der Mittel äußerten sich zunächst die Gewerkschaften durch Lorenzen. Er führte aus, daß nach dem vom Ministerium herausgegebenen Rundschreiben die Arbeiter fortlaufend einen Stundenlohn abführen sollen. Dazu sei der größte Teil der hiesigen Industriearbeiter infolge der niedrigen Löhne und der fortwährenden Teuerung nicht in der Lage. Da es sich hier aber für Butjadingen zunächst nur um die Erhöhung eines Stundenlohnes handelt, werden sich die Arbeiter diesem Opfer nicht verschließen. Die Vertreter der Angestellten, Beamten, der Handwerker und der Landwirtschaft äußerten sich ebenfalls zustimmend. Es herrschte bei allen die Erkenntnis vor, daß sofort geholfen werden muß. Leider anders der Vertreter der Industrie, Herr Winnecke, Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes. Er erklärte, die Industrie wolle auch helfen, wenn die Nordenhamer Stadtverwaltung die bend-

Landesbibliothek Oldenburg

fällige Sozialabgabe fallen lasse, oder die gegebene Unterstützung später von dieser Abgabe in Abzug gebracht werden kann. Stimme die Stadtverwaltung dem nicht zu, so schließe sich die Industrie von der jetzt geplanten Aktion aus. Hierauf erklärten sämtliche anderen Vertreter, daß unter solch unglaublichem Verhalten der Industrie die ganze Veranstaltung in Frage gestellt werde. Es soll dieserhalb mit der Industrie selbst verhandelt werden, denn es ist nicht anzunehmen, daß die sonst gebefreudige Industrie sich nicht der Blamage aussetzen wird, nichts getan zu haben, um die darbenden Kleinrentner usw. vorm Verhungern geschützt zu haben. Am 25. Oktober soll die Notstandaktion beginnen und hofft man, daß sich bis zu diesem Tage auch die Industrie eines Besseren besonnen haben wird. An die Arbeiter, Beamten und Angestellten ergeht daher der Ruf, sorgt dafür, daß diese Rentner, die in der Hauptsache hier aus Sozialrentnern bestehen und die sich in bitterster Not befinden, geholfen wird, wenn nicht mit, dann ohne die Industrie.

x **Berne.** Spitzbuben. Im benachbarten Ollen wurde bei dem Fahrradhändler Eiben eingebrochen. Die Diebe nahmen zwei Fahrräder, acht Mäntel, acht Schläuche, vier Paar Pedalen, eine neue Laterne und drei Fahrradketten mit.

x **Ganderkesee.** Viehdiebe. Dem Landmann Schwarzburg zu Havekost wurde ein 8 Zentner schwerer Ochse auf der Weide abgeschlachtet. Die Diebe nahmen nur das Fleisch mit. — Wäschediebstähle wurden hier in der letzten Zeit viel ausgeführt.

Leer. Was braucht man beim Grenzübertritt? Für den Reiseverkehr zwischen Deutschland und dem Auslande hat das Auswärtige Amt Ratschläge aufgestellt und sie kurz zusammengefaßt. Bei der Einreise ist für Deutsche der Paß notwendig. Bringt man Zahlungsmittel über 20 000 Mark und Metallgeld mit, so braucht man eine Bescheinigung der Grenzzollstelle, für nicht einfuhrfreie Waren Einfuhrbewilligungen, für Gegenstände von größerem Wert, besonders Schmuck, eine Bescheinigung der Grenzzollstelle. Bei der Ausreise genügt eine finanzamtliche Unbedenklichkeitsbescheinigung, wenn der Reisende in Deutschland seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt hat. Die übrigen Bescheinigungen sind die gleichen. Dazu kommt die Ausfuhrbewilligung. Für Zahlungsmittel über 20 000 Mark und Metallgeld ist eine Bescheinigung der Eingangszollstellen oder die Genehmigung eines deutschen Finanzamts notwendig, für Gegenstände von größerem Wert, die bei der Einreise mitgeführt worden waren, eine Bescheinigung der Grenzeingangszollstelle.

Literatur.

„Arbeiter-Jugend." Wieder nur in dem Umfange von 16 Seiten bringt das 10. Heft (Oktober) dieser Zeitschrift folgendes: G. Ollenhauer: Unsere Internationale; J. Haußtätter: Der relative Mehrwert; M. Schütte: Paul Singer (Schluß); O. Reiße: Ich weiß . . . . . A. Hilbert: Der Alkohol; H. Riepmann: Nachstuhl; Aus der Bewegung; Briefkasten.

Soziales.

Wohnungsluxussteuer. Durch die Bekanntmachung vom 15. Dezember 1921 über die Ausführung des Wohnungsabgabegesetzes hat die Reichsregierung mit Zustimmung des Reichsrates bestimmte Grundsätze für die Wohnungsluxussteuersatzungen der Gemeinden aufgestellt. Nach Nr. 10 sollten die Gemeinden ihre Vorschriften über die Wohnungsluxussteuer bis zum 1. Oktober 1922 den Grundsätzen der Reichsregierung anpassen. Inzwischen ist von verschiedenen Seiten eine Abänderung dieser Grundsätze angeregt worden. Durch eine kürzlich mit Zustimmung des Reichsrates erlassene Bekanntmachung hat die Reichsregierung daher die Frist für die Gemeinden bis zum 1. April 1923 verlängert, damit die Satzungen den in einiger Zeit zu erwartenden abgeänderten Vorschriften angepaßt werden können.

Volkswirtschaft.

Inflation. Inflation ist heute ein Schlagwort, das uns fast ebenso geläufig ist wie Valuta, denn sie ist ja der Hauptsündenbock, der für den „Zusammenbruch der Mark" angeführt wird. Was aber Inflation ist, das wissen nur wenige, und deshalb ist die anschauliche Erklärung willkommen, die Dr. Karl A. Schäfer in seiner bei C. Boysen in Hamburg erschienenen preisgekrönten Schrift über „Klassische Valutenstabilisierungen" an der Hand einer Anekdote bietet. Der Begriff von der „Aufblähung" oder Inflation des Geldes ist in Amerika entstanden, und zwar nannte man es erst „Kapitalverwässerung". Das ging auf folgenden Vorfall zurück: Vor mehr als hundert Jahren kam der Viehhändler Daniel Drew, der seine Viehherden nach der Stadt Neuyork trieb, auf den Gedanken, höhere Preise für seine Rinder zu erzielen, indem er unterwegs das Vieh mit gesalzenem Heu fütterte und kurz vor Neuyork zur Tränke führte, worauf sich die durstigen Tiere den Leim mit Wasser anfüllten. Das so künstlich durch Wasser aufgeblähte Vieh hatte im Augenblick der Abnahme durch den Metzger ein viel höheres Gewicht, und so bekam der findige Viehhändler für sein Rind, das ohne Wasser 100 Dollar gekostet hätte, mit Wasser 120 Dollar. Die Inflation des Rindes infolge der Verwässerung hatte also eine künstliche Inflation des Verkaufspreises um 20 Dollar zur Folge. Als der Trick bekannt wurde, nannte man solches durch Wasser aufgeblähte Vieh „watered stock". Nun bedeutet aber das englische Wort „stock" sowohl Viehstand wie Kapital, und deshalb wurde der Ausdruck auch für verwässertes Kapital benutzt. Man sprach also von einer „Aufblähung", wenn das Aktienkapital durch Ausgabe junger Aktien vermehrt wurde, ohne daß man zugleich für Zahlung von Dividenden auf das Neukapital sorgte. Dieselbe Aufblähung oder Inflation nimmt aber ein Staat vor, der unter dem Druck beständiger Geldknappheit Staatspapiere, „stocks", auf den Anleihemarkt bringt und durch das Zinsanerbieten wirkliches Kapital zu erlangen sucht, das er dann unproduktiv verwendet. Er bringt also scheinbar schwerwiegendes „Staatsvieh" in Gestalt der Staatspapiere auf den Markt und betreibt eine „Notzinsherpolitik", da die Ware „verwässert" ist. Diese Kapitalsverwässerung, die das Kapital aufbläht, ohne ihm tatsächlich neue Werte zuzuführen, nennt man Inflation.

Briefkasten.

Silberhochzeit. Montag den 23. Oktober feiern der Schlosser-Vorarbeiter August Köhnk und Frau geb. Kettner, Genossenschaftsstraße 20, das Fest der silbernen Hochzeit. Das Silberbrautpaar ist ebenso lange treuer Abonnent unseres Blattes.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton und den allgemeinen Teil: Josef Klicke, Rüstringen, für Provinzielles Karl Schah, Wilhelmsh., Verlag Paul Hug, Druck Paul Hug u. Co., Rüstringen.

Geschäftliches.

Guter Rat.

Eine Geschichte für jung und alt.

Sie wollte zur Nachbarin gehen; vielleicht wußte die einen Rat. Deren Kinder waren frisch und kugelrund und den ihren wollte nichts schmecken.

Sie betrat die saubere Stube der Nachbarin. Alt und jung saß gerade bei Tisch und ließ es sich gut schmecken.

„Ach," jammerte die Frau, „wenn doch die Meinen einmal so essen würden."

„Ja," sagte die Nachbarin, „denen schmeckt es immer; sie wollen auch nichts anderes mehr als Porath.

„Kennen Sie Porath's Kinder- und Krankennahrung nicht? Das ist die Hafer-Kraftkost für jung und alt in gesunden und kranken Tagen; sie schmeckt vorzüglich und ist nahrhaft, ergiebig und billig. — Den Erfolg sehen Sie ja!"

So sprach stolz die Nachbarin.

Oldenburger Anzeigenteil

Von Sonnabend, den 21. d. M., ab gelten folgende Brotpreise:

für ein Pfund Schwarzbrot	. . .	12,50 Mk.
„ „ „	geschnitt.	13,50 „
„ „ „ Graubrot	. . .	13,50 „
„ „ „ Weißbrot	. . .	14,50 „

Stadtmagistrat Oldenburg. Amt Oldenburg.

Deutsch. Bauarbeiter-Verband
Bezirksverein Oldenburg.
Montag, 23. Oktober, gleich nach Feierabend:
Versammlung
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
Die bezirklichen Verhandlungen in Bremen.
Erscheinen aller Kollegen ist unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

Zentral-Verband der Angestellten
Ortsgruppe Oldenburg.
Freitag, den 20. d. M., abends 8 Uhr, bei Diekß, am Damm.
Monatsversammlung.
Wichtige Tagesordnung.
Allseitiges Erscheinen dringend erwünscht.
Der Vorstand.

Die bei mir bestellten Kartoffeln
können täglich vom städtischen Lager
Stau, Schuppen 12, abgeholt werden.
Eitel Veening
Osterstraße 16. (4629

Oldenburger Landestheater.

Datum	Ab.	Kassen-Preise	Vorstellung
Freitag, 20. Okt., 7.30 Uhr	24.	II.	Die Tage des Lebens
Sonnabend, 21. Okt., 7.30 Uhr	26.	II.	Der eingebildet. Kranke
Sonntag, 22. Okt., 3.30 Uhr		Theatergem., 2. Nachmittags-Vorstellung	Ingeborg
Sonntag, 22. Okt., 7.30 Uhr	27.	I.	Die Zauberflöte

Städt. Schlachthof.
Sonnabend 8—12 Uhr:
Großer Fleisch-Verkauf.
Pfund 70—100 Mk.
Abonniert die Republik!!

Parkhaus Eversten.
Sonntag und Mittwoch
Grosser Ball.
H. Oldigs.

Zur Prüfung und Entscheidung über die Zulassung der eingereichten Wahlvorschläge findet am **Mittwoch, 25. Oktober 1922, vorm. 10,30 Uhr,** im Amtsgebäude zu Jever, Zimmer Nr. 20, eine Sitzung des Wahlausschusses statt. Dieses wird gemäß § 23 der Wahlordnung für die oldenburgischen Landwirtschaftskammerwahlen hiermit öffentlich bekannt gegeben.

Jever, den 18. Oktober 1922.

Der Wahlkommissar für die Landwirtschaftskammerwahl im Wahlkreis II
Ostendorf.

Rüstringen.

Die Hebungsliste über die **Fäkalienabfuhrgebühren** für die Zeit vom 1. Juli bis 30. Sept. 1922 liegt in der Zeit vom 20. Oktober bis 2. November d. J. im Steueramt, Bismarckstr. 156, Zimmer 5, zur Einsicht der Beteiligten aus. Einwendungen sind bis spätestens 2 Wochen nach Offenlegung, also bis einschließlich 16. November 1922 schriftlich oder zu Protokoll des Stadtmagistrats einzubringen.

Rüstringen, den 17. Oktober 1922.

Stadtmagistrat. Kleine.

Winter-Kartoffeln
(Industrie), haltbare Ware,
empfiehlt ab Lager u. frei Haus
August Schumacher,
Kartoffelhandlung, Grenzstr. 54.

Auktion.
Am Sonnabend, den 21. d. M., nachm. 2.30 Uhr auf., versteigere ich Werftstraße 10 in Rüstringen (Nähe Banter Marktplatz) öffentlich meistbietend gegen Barzahlung folgende gebrauchte Sachen: (4618
5 lange Tische, 3 lange Bänke, 1 Büfett mit Aufsatz, 4 hölzerne Garderobenständer, einen Tannenbaumfuß für Schaufenster, 1 große Wirtschaftskaffeemühle, mehrere kl. Schränke, 2 verschließbare Weinkisten, 1 Schokoladenschrank, 2 Säulen, 1 Fleischwolf, 1 Tischventilator, 4 Militärschränke, 1 Harmonium, 1 Grammophon, 1 zweischl. Bett mit Kopfkissen, eis. Oefen und vieles andere.
Einige Stücke können noch zugebracht werden.
A. Hadeler, Auktionator
Marienstraße 10, Telephon 109.

Nachlaßversteigerung.
Am Sonnabend, den 21. d. M., nachm. 4.30 Uhr, findet auf der Bleiche Kaiserstr. 149 wegen Todesfalls die Versteigerung eines
gesamten Hausstandes
meistbietend statt. Daselbst steht noch ein großer Holzschuppen zum Verkauf. (4623
J. A.: R. Körner.

Zahle jeden Posten neue u. gebrauchte
Möbel!
B. Janßen, Peterstr. 60, Ecke Grenzstr., Fernr. 697.

Einzelne Möbel sowie ganze Hausstände kaufen laufend Carstens & Brecht Müller-, Ecke Ulmenstr. Telephon 2150.

Rohrstühle flechtet Invalide Kauschke, Heppenser Batterie Nr. 26.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbett. dir. an Priv. Kat. 56 U frei Eisenmöbel-Fabrik Suhl i. Thür. (9060

Kaufe
sämtliche Rohprodukte, wie Eisen, Flaschen, Lumpen, Felle, Metalle, Rohhaare, sowie Altpapier (zum Einpressen unter Garantie). Zahle höchste Tagespreise. Auf Wunsch freie Abholung.
B. Bonnem
Grünstraße 6, Tel. 1579.

Platin-, Gold- u. Silberbruch
verkaufen Sie am besten beim Fachmann. Höchsten Tageskurs zahlt
R. Deutschmann
Goldschmiedemeister
Gerichtsstraße 1.

Das grosse Programm!
Nur 4 Tage! Freitag bis Montag.
Deutsche Lichtspiele.
Henny Porten
in ihrem grossen Filmschwank
Sie und die 3
eine fast unwahrscheinliche Begebenheit in 6 Akten.
Weitere Personen der Hauptrollen
Carl Ruszar, Hermann Picha, Leonhard Haskel, Carl Geppert, Margarete Kupfer, Senta Söneland, Harry Lamberts-Paulsen.
Außerdem
Kammer-Lichtspiele.
Liebeshunger
oder Entsagung.
Ein Sensationsschlager in 5 Akten.
Es geht weiter! Fabelhafte Sensationen noch zum Falle
Colosseum-Lichtspiele.
Der rote Handschuh.
6. Teil.
Der Triumph des Wild-West-Mädels.
Ein spannendes Abenteuer in 6 Akten mit
Mary Walcamp.
Apollo-Lichtspiele.
Der Brand im Varietee „Mascotte".
Ein Künstlerdrama nach einer Idee von Lydia Richter.
Große Varietee-Attraktion in 5 Akten.

Todes-Anzeige!
Gestern morgen starb nach kurzer heftiger Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der Schiffszimmerer (4633
Johann Blohm
im 72. Lebensjahre. Um stilles Beileid bitten
die trauernd. Angehörigen.
Die Beerdigung findet am Montag, d. 23. d. M., nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Jeversche Strasse 4, aus auf dem alten Banter Friedh. statt.

Konsum- u. Sparverein für Rüstringen u. Umg.
E. G. m. b. H.
Bilanz vom 30. 6. 22.

Besitz:	ℳ
Waren-Inventar . .	8842409.—
Anteile. Hypothek.	277198.67
Grundstück	686351.—
Kasse, Bank	2205642.33
	12000601.—
Verbindlichkeiten:	
Reservefonds . . .	1050448.30
Geschäftsguthaben .	1068328.96
Spareinlag., Notfonds . . .	2753426.95
Hypotheken	267350.19
Lieferanten u. Steuerschulden .	5018237.24
Erübrig. . .	1851809.56
	12000601.—

Mitgliederbestand:
An Beginn des Geschäftsjahres . 16874
neu aufgenomm. 1102
17976
Kündigungen . . 664
ausgeschlossen . . 415
am 30. Juni 1922 16897
Die Geschäftsguthab. vermehrten sich um 502473.60 ℳ, die Haftsumme um 5073700 ℳ. Die Gesamtsumme beträgt 8448800 ℳ.
Der Vorstand.
H. Gartenhen, Rade, Schmittinger.

Soz. Wahlverein Sande.
Sonnabend, den 21. d. M., abends 8 Uhr:
Versammlung
in Pfeiffers Gasthof.
Wichtige Tagesordnung u. a. Bericht v. Parteitag.
Der Vorstand. (4631

Verein der Schleswig-Holsteiner
Sonnabend, 21. Oktbr., Klock 8: Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Der Vorstand.

Soz. Wahlverein Schortens.
Nachruf!
Am 18. d. M. verschied unsere langjährige Genossin Frau
Marie Kaufe
Ehre ihrem Andenken.
Die Beerdigung findet am 21. Oktbr., nachm. 3 Uhr, von Oldenburg, Str. 53, aus statt. Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Arbeiter-Turnverein Heppens.
Sonnabend, 21. Okt., abends 7.30 Uhr:
Versammlung
i. Vereinslokal (Frerichs)
Tagesordnung:
1. Erledigung der Tagesordnung der letzten Versammlung.
2. Um 9 Uhr Vortrag des Naturheilkundigen H. Janßen: Der gesundheitliche Wert des Turnens für jung u. alt.
Zu dem Vortrag sind die Bundesmitglieder, sowie die Eltern der Schülerabteilungen herzlich willkommen.
(4613) Der Vorstand.

SCHAUSPIEL-HAUS
Freitag 8.15 Uhr: Abteilung 6
Die goldene Eva
Sonnabend und Sonntag. Nur 2 Aufführ.
Charleys Tante
Sonntag nachm. 2 Uhr:
Die goldene Eva

Rohprodukte
Lumpen, Knochen, Altmetalle kauft zu Tagespreisen
M. Hädike, Peterstr. 11

M.-G.-V. Arion.
Sonnabend, 21. Okt., im „Nordd. Hof"
General-Versammlung
(4617) Der Vorstand.

Gil. Kinderbettstelle
m. Matr., weiß lack., wie neu, u. 1 Paar Kinderschuhe Nr. 20 zu verk. Ausk. in der Exp. d. Bl.

Bierrdr. Handwagen
Tragkraft bis 5 Zentner. Angebote mit Preis an Waschmittel-Zentrale (4615) Alte Straße 16.

Puppenwagen
gut erhalten, sucht
H. Krüßmann,
(4614) Alte Straße 16.

Margarinekübel
zu Tagespreisen zu kaufen gesucht. (4616
Waschmittel-Zentrale Alte Straße 16.

Pelzreparaturen
fachgemäß und billigst. Pelzwarenhaus
rieda Steinkopf
Fnh. Otto Reinhardt.
Ulmenstraße 22.

Strandlust
(rechts v. d. Kaiser-Wilhelm-Brücke)
Täglich ab 4 Uhr:
Künstlerkonzert!
Carl Bentrup.

Nach langem u. schwerem Leiden verstarb die Ehefrau unserers Mitarbeiters (4612
Frau
Marie Kaufe.
Wir werden ihr ehrendes Andenken erhalten.
Vorgesetzte u. Mitarbeiter der Kupferschmiede Werft III.

Landesbibliothek Oldenburg

Freitag, 20. Oktober 1922

Nach der Arbeit

Nr. 42
36. Jahrgang

Der Abenteurer.

Erzählung von August Freudenthal.

Einige Wochen waren wir bereits unterwegs und strebten mit unserem Schiffe dem Norden zu. Wir waren im Roten Meer und sollten am nächsten Tage schon den Suezkanal passieren. Die Tage waren heiß, die Nächte nicht minder und an Schlaf war darum besonders in den frühen Abendstunden nicht zu denken. Wir saßen deshalb — zwei junge Leute — auf der Back, dem erhöhten Vorderteil des Schiffes, rauchten die unentbehrliche selbstgedrehte Zigarette aus billigem in Singapore gekauftem Tabak und paßten auf, daß uns niemand unserer „Schlafstelle" auf der Back nahm. Zu diesem Zwecke hatten wir unsere Matratze auf das blanke Deck gelegt, wo wir während der heißen Nächte zu schlafen pflegten. Zwar war es verboten, aber es war unter Deck nicht auszuhalten, man kam sich dort wie in einem Backofen vor. Oben auf der Back war man zu auch geschützt, denn es war ein Sonnensegel darüber gespannt. Die abgehetzten und müden Heizer und Kohlenzieher schliefen schon längst und nur ihr Stöhnen verriet, daß außer uns noch lebende Wesen auf der Back waren. Die armen Menschen träumten von ihrer Höllenarbeit da drunten im Schiffsraum.

Wir saßen schweigend und schauten in die Nacht hinaus, wo in der Ferne ein auf einem Riff errichtetes Leuchtfeuer zeitweilig aufleuchtete. Kurze und leise Bemerkungen machten wir hier und da, einsilbig floß das Gespräch hin, denn auch wir waren müde und abgespannt.

Da kam der „Gefangene", wie wir ihn nannten, zu uns. Er setzte sich auf den Backbordanker und schaute gleich uns in das Dunkel hinaus. Dabei seufzte er schwer.

Wir waren erstaunt und stießen uns an. Denn bisher hatten wir ihn immer vergnügt gesehen, immer munter und zu Scherzen aufgelegt. Was ihn übrigens in Haft gebracht hatte (unser Schiff war dazu bestimmt, ihn der deutschen Gerechtigkeit auszuliefern), darüber hatte er stets Stillschweigen bewahrt.

Nun fragten wir ihn danach. Er schwieg zunächst, kam dann aber zu unserer Matratze, zog die Schuhe aus und ließ sich mit untergeschlagenen Beinen darauf nieder. Er sah wie ein türkischer Pascha aus, als er so da saß. Der hellblonde Vollbart umrahmte ein aufgeschwemmtes Gesicht und die niedrige Mütze sah wie ein Turban aus. Das sahen wir beim Aufflackern des Flämmchens eines Streichholzes, als er sich eine neue Zigarette anzündete. Forschend sah er uns dabei an. Und dann erzählte er.

Er war Gärtner von Beruf. Das war aber schon lange her. Oben in Bayern war er daheim. Sein Leben floß wie das so vieler anderer Menschen dahin, wie es eben in einer Kleinstadt dahinfließt. Er war ein einfacher Mensch und dachte nie daran, daß dies Leben einmal enden würde. Dann kam der Wendepunkt. Er kam zum Militär. Er wurde geschuhriegelt, wie die anderen Rekruten auch, nahm es als selbstverständlich hin, da er sah, daß andere ebenso leiden mußten, wie er. Als er dann aber mit dem militärischen Leben bekannt wurde, als er ein „alter" Soldat war, wie man zu sagen pflegt, begann er sich gegen die bisherige Behandlung aufzulehnen. Und man ließ es ihn entgelten, er wurde öfter bestraft wegen Ungehorsams. Das alles wäre noch hingegangen, wenn man ihn nicht geschlagen hätte. Seine Stimme bebte vor verhaltenem Zorn, als er es erzählte.

Er war eines Tages auf dem Tanzboden mit dem Mädchen, das er lieb gewonnen hatte. Ein Unteroffizier versuchte ihm das Mädchen abspenstig zu machen, wollte mit ihm tanzen. Er verbot es dem Mädchen. Darauf erfolgte ein Wortwechsel mit dem Vorgesetzten und das Ende war, daß dieser ihm ins Gesicht schlug. Als er sich dagegen wehrte, wurde er aus dem Lokale hinausgeworfen. Da draußen stand er nun in der Winternacht und wartete auf seinen Feind, obwohl ihm dieser befohlen hatte, sich ins Quartier zu scheren.

Und er kam, sein Todfeind. Vielleicht hätte der Rasende sich noch bedacht, aber sein Vorgesetzter hatte ihm anscheinend sein Mädchen abspenstig gemacht und hielt es im Arme. Er zog seinen schweren Kavalleriesäbel, stürzte auf seinen Beleidiger zu und schlug solange auf ihn ein, bis er leblos am Boden lag. Durch das Geschrei des geflohenen Mädchens wurde er zur Besinnung gebracht und stürzte davon. Wochenlang verbarg er sich auf dem Lande, bis es ihm gelang, seine Uniform gegen Zivilkleidung zu vertauschen. So zog er über die Grenze, dem Osten zu als heimatloser Wanderer.

Ueber die Türkei kam er nach Palästina und Aegypten und trieb sich dort unter dem heimatlosen Proletariat umher. Er hatte orientalische Kleidung angezogen und trug sich wie ein Mohammedaner, um nicht erkannt zu werden. Seines Bleibens war nirgends lange. Es zog ihn immer weiter nach Osten, und er gedachte schließlich auf diesem Wege nach Amerika zu gelangen. Aber es kam anders.

Mit dem Pilgerzug machte er sich nach Mekka auf. Er war Mohammedaner geworden und zog als solcher später weiter nach Persien, wo ihm sein Gärtnerberuf endlich eine Weile ruhigen Lebens verschaffte. Er erlernte so nach und nach viele orientalische Sprachen. Lange hielt es ihn auch hier nicht fest. Zwar waren schon Jahre vergangen, aber er fürchtete doch, daß man ihn auffinden könne. Und so zog er denn noch weiter gen Osten, nach Indien, Hinterindien und dem Sundaarchipel. Später kam er dann nach Hongkong und hier fand er einen Wirkungskreis. Er wurde Polizeiwachtmeister bei der Polizei. Als solcher ging er später nach Schanghai, wo er es sogar zum Polizeiwachtmeister brachte.

Daß dies wechselvolle Abenteuerleben seine Spuren hinterließ, ist verständlich. Eines Tages war die Herrlichkeit zu Ende. Weshalb, das sagte er nicht, jedenfalls wegen irgendwelcher nicht ganz sauberer Geschichten. Nun fing er eine Kneipe an mit Bordell. Dort wurde auch falsch gespielt, man machte ihm wenigstens deshalb den Prozeß, und es kamen noch andere schlimmere Dinge vor. Ob es sich um Raub und Totschlag handelte, war aus seinen Reden nicht ohne weiteres zu entnehmen — denn er deutete alles nur mit dunklen Worten an — aber wahrscheinlich. Dann geriet er in die Fänge der Gerechtigkeit. Dabei wurde anscheinend auch festgestellt, wer er war, und sollte er nun den deutschen Gerichten ausgeliefert werden.

Er schwieg. Auch wir waren still geworden und wagten nichts zu sagen. Denn bei unserer Jugend — wir zählten achtzehn Jahre — kam und der Mann da neben uns furchtbar vor. Er forderte denn von uns, niemand etwas zu erzählen und wir versprachen es ihm. Denn schließlich hatte doch nicht er sein Leben verpfuscht, sondern andere taten es.

Der Abenteurer hatte schon lange die Back verlassen, aber wir konnten noch lange nicht einschlafen, träumten nachher auch noch von seinen Erlebnissen, als wir nach kurzem Schlafe wieder geweckt wurden, um unsere Wache anzutreten.

Am nächsten Tage liefen wir gegen Abend in den Suezkanal ein. Es war furchtbar heiß. Nachts um 12 Uhr mußte unsere Wache wieder ablösen, und ich ging aufs Promenadendeck, wo ich Wächter war. Ich hatte kaum geschlafen. Nun übermannte mich der Schlaf und ich schlief im Stehen hinter einen Bootsdavit (Bootskrahn) gekommt (was nur die Jugend kann), hörte aus Gewohnheit aber jedes lautere Geräusch, denn auch daran hatte ich mich gewöhnt.

Leise plätscherte das Wasser bei kleiner Fahrt an die Bordwände, eine Musik, die zum Einschläfern war. Oben auf der Brücke war alles ruhig und leise glitt das Schiff zwischen den Sanddünen in der schmalen Fahrrinne dahin, nach beiden Seiten das Wasser gegen die Dünne spülend, an denen es jüngzend hinaufleckte.

Da hörte ich plötzlich Hundegebell am Lande und erwachte halb aus dem Schlafe. Dann hörte ich nichts mehr und schlummerte wieder ein. Nun war es mir auf einmal, als ob etwas ins Wasser fiel. Ich erwachte, schaute mich um und nach beiden Seiten in den Kanal, aber es war nichts zu sehen. Da schlugen wieder die Hunde an. Wütend bellten sie, als ob sie jemand verfolgten, man hörte rufende Stimmen, einen Streit, und dann war wegen dazwischenliegender Dünen nichts mehr zu hören.

Um ein Uhr wachte ich wieder auf. Der Wachhabende pfiff. Ich mußte den Bootsmann holen: Man hatte vergessen, den Gefangenen einzuschließen, und man suchte man ihn vergeblich auf dem ganzen Schiffe. Ich schwieg wohlweislich, sonst wäre herausgekommen, daß ich geschlafen hatte. Denn es stand für mich ohne weiteres fest, daß er über Bord gesprungen war, um zu den Arabern zu entfliehen, deren Hunde in der Nacht so laut gebellt hatten.

Wir kamen in Port Said an, aber noch war nicht bekannt, ob man den Entflohenen wieder eingefangen. Später, als wir in Bremerhaven ankamen, erfuhr ich, daß man ihn wieder festgenommen hatte. Weder seine Sprache, noch sein grüner Turban hatten ihm genützt, denn er war gerade einer Polizeitruppe in die Hände geraten. Wie es ihm später ergangen ist, habe ich nicht erfahren denn das Leben führte mich bald wieder in andere Breiten. Und heute ist er wohl schon längst gestorben.

Der Morgenspaziergang.

Meister Adebar, der Storch, hat ausgeschlafen. Er richtet sich auf, wirft den Nachttau von den Federn und ordnet mit dem Schnabel sein Gefieder.

Noch ist es halb Nacht; der Nebel liegt in dem Grasgarten; auf dem Windbrette des Schafstalles sitzt das Käuzchen und macht Kniefe, und in der Ecke murkst der Igel umher.

Aber jetzt wird es Tag. Eine Krähe quarrt vorbei, die Elster schielt aus der Pappel heraus, die Amsel singt, der Finke schlägt, und die Spatzen, die in dem Storchnester zur Miete wohnen, werden munter und fangen an zu schilpen.

Da erhebt der Storch sein Gefieder und fliegt über den Grasgarten und die Kartoffelfelder, das Heideland und die Wiese; da wo der Bach sich durch das Erlengebüsch quält, braust der Storch hernieder.

Es ist ein Morgen ganz nach seinem Sinne. Das Gras ist naß vom Tau, aber nicht so sehr, daß es eiskalt wäre. Die Luft ist mild und weich und kein Lüftchen rührt sich.

Der Storch weiß, daß er heute satt werden wird. Gestern blies der Ostwind; da hielt sich die Maus im Loche und der Frosch im Teiche, die Heuschrecken waren verschwunden und die Raupen nicht zu finden; viel Suchen kostete es Meister Langhals, bis er halbsatt wurde.

Heute aber lohnt es sich. Langsam schreitet er am Bache entlang. Der rote Schnabel führt hinab, ein grüner Frosch ist im Kropfe. Ihm folgt ein brauner und dem eine Feldmaus, ihr ein brauner Frosch und dem eine große Heuschrecke, und dann folgen zwei Mäuse und eine dicke, fette Wühlratte, die allzu unvorsichtig zwischen dem Uferschilfe hinhuschte.

Drüben, wo das braune Moor an die Wiese stößt, geht die Störchin; auch sie ist zufrieden. Kaum stand sie in der Wiese, da fuhr ihr Schnabel herunter und zog den Maulwurf aus seiner Fahrt. Dann fing sie einen Frosch, einen grünen, der fett und dick war, und ein halbes Dutzend kleine und eine Maus, nahm dann einige Graseulenraupen mit, und schließlich gab es einen Hauptspaß. Vor ihr bewegte sich das Gras. Behutsam, daß der Boden nicht erschüttert wurde, schlich Mutter Storchen näher, bis sie sah, was es da gab. Und dann stieß sie dreimal zu und strich nach dem Neste, eine lange, dicke, feite Kreuzotter im Schnabel, die sie ihren Jungen hintrug. Auch die übrige Beute spie und stopfte sie ihnen in die Schnäbel. Bald darauf kam auch Vater Storch und sorgte für die Kleinen.

Die Sonne steht schon über dem Walde und trocknet das Gras. Die Störche schreiten wieder durch die Wiese, langsam und bedächtig, wie es sich für Pürschjäger gehört. Was an Raupen, Käfern, Nachtfaltern, Heuschrecken und Schnecken sich findet, wird aufgenommen und verschwindet in dem Kropfe. Aber wenn irgendwo das Gras sich stärker rührt, wenn es lauter raschelt, dann machen die Störche lange Hälse und weite Schritte, und ehe die Maus das Loch, der Frosch den Graben und die Schlange das Heidekraut erreicht, fährt ein harter Schnabel nieder, und aus ist es mit Körnersuche, Fliegenjagd und Mausspürsche. Jetzt aber erschallt ein klagender Laut und ein großer schwarzweißer Lappen flattert in der Luft umher und noch einer. Ein Kiekitzpaar ist es, das hier seine Jungen führt. Es weiß, entdecken die Störche sie, so ist es um die Kleinen geschehen, und darum stehen sie solange auf die Langhälse, bis sie gedrängert ihr Gefieder erheben und über den Wald fliegen.

Dort ist der Bruch, in dem die Hütejungen mit dem Vieh sind. Unmassen von Mistkäfern gibt es dort und sehr viel Frösche und Eidechsen, drei Arten Schlangen und mancherlei Mäuse. In dem klaren Bache sind Schmerlen und Elritzen, und die weiß der Storch gut zu fangen. Aber es ist schon jemand da, der sich auf die Schlangenjagd und den Fischfang versteht, auch ein Storch, aber ein anderer. Zwar leuchtet sein Schnabel auch so rot wie Siegellack, und feuerrot sind auch seine Stelzen; aber bis auf den weißen Bauch ist sein Gefieder schwarzgrün, mit Kupferglanz überhaucht, daß es in der Sonne blitzt und funkelt.

Ein einsamer menschenscheuer Geselle ist's, der Schwarzstorch. Tief im Bruche, wo Fichten und Erlen, Kiefern und Birken auf moorigem Boden dichte Bestände bilden, hat er in einer alten Kiefer seinen Horst. An einsamen Stellen, wo er auf keinen Menschen stößt, jagt er. Auch er nimmt alles, was er bewältigen kann, von der Kreuzotter bis zum Regenwurm, von der Wühlratte bis zur Zwergmaus, und ganz ausgezeichnet versteht er es, die Neunaugen aus dem Bache zu fangen und die Karauschen im Kolke zu erbeuten.

Aber da kommen schreiend und singend die Jungen mit dem Vieh an, und da hüpft er, bis er Luft unter den Flügeln hat, und verschwindet im Walde. Das Storchenpaar aus dem Dorfe aber jagt weiter und viele Frösche, manche Maus und einige Kreuzottern müssen ihr Leben lassen; mehrere Male fliegen die Störche mit vollen Kröpfen zum Dorfe und kommen mit leeren wieder; denn die Jungen können im Fressen Gehöriges leisten.

Endlich aber sind sie satt und lassen das Gieren sein. Mutter Storchen setzt sich über sie, um sie gegen die Sonnenglut zu schützen, der Vater aber fliegt noch einige Male ab und zu und holt nasses Torfmoos vom Moore und pflastert den Nestrand damit aus, damit die Jungen Kühlung haben.

Dann aber hat auch er Ruhe. Er biegt den Hals hintenüber, legt den Schnabel auf den Rücken und klappert, und dann schläft er; er ist müde von dem Morgenspaziergang.

(Aus „Was da kreucht und fleugt" in dem Tierbuch Hermann Löns.)

Die arme Sünderin.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(Nachdruck verboten.)

28)

Gerade als sie wieder vor einem großen Spiegel vorbeikam und ihren Schritt verlangsamte, um die Tröstung wirken zu lassen, tauchte hinter ihr ein männliches Spiegelbild auf, in dem sie in ehrlichem Schreck Alois Bredauer, den gemütlichen Schwerenöter und Urgrund aller gegenwärtigen Kümmernisse erkannte. Sie wollte davonhuschen, aber er hatte sie auch schon erkannt.

„O Herrgott mein!" rief er so laut, daß die Umstehenden es gewiß hören konnten, „da schau her! Das ist ja — meiner Seel — die liebe, schöne, gnädige Frau von Steglitz! Ja, grüß Sie Gott — jetzt sagen S' mir nur — ich bin ganz baff — was schaffen denn jetzt Sie hier?" Und damit hatte er bereits ihre Hand ergriffen und an die Lippen geführt.

Wie schlug ihr das Herz! Wie war sie verwirrt! Sie wußte erst gar nichts zu antworten. „Ach — guten Abend —" mehr brachte sie nicht heraus. Und als er nun flüsternd auf sie einredete, verstand sie eine ganze Weile lang kein Wort, so rauschte ihr das Blut in den Ohren, so hämmerten ihr alle Pulse!

Das Glockenzeichen zum Beginn des dritten Aktes ertönte, und er begleitete sie bis an ihre Logentür. Jetzt begann sie ihn endlich zu verstehen. Was er nicht alles wissen wollte! Sie konnte ihm zu verstehen. Was er nicht alles wissen wollte! Sie konnte ihm doch mit keiner Silbe die Wahrheit auch nur andeuten, sonst wäre sie ihm zu rettungslos preisgegeben! Und ihr armer Kopf arbeitete und ihr Busen wogte und der Atem ging ihr kurz und sie stotterte: „Ach Gott — ich bin — bei einer Freundin zu Besuch — wir reisen in die Berge — morgen."

„Aber heut abend sind wir doch noch zusammen?" flüsterte er eindringlich. „Gelten S', liebe, schöne, gnädige Frau, Sie machen mir die Freude und soupieren mit mir — bei Schleich oder sonstwo — sehr anständiges Lokal. Nein, das dürfen S' mir fei net abschlagen; ich bring Sie dann schon sicher heim!"

„Ach Gott — nein — ich werde erwartet — es ist unmöglich!" stieß sie aufgeregt heraus. „Was denken Sie denn? Ich kann doch nicht mit Ihnen allein —"

„Soll ich vielleicht ein paar Freunde mitbringen? Ich bin imstande und treibe sogar ein paar anständige Damen dazu auf, verheiratete Ehefrauen. Ich bin zu allen Schandtaten bereit — Sie haben nur zu befehlen!"

„Ach nein, ich kann doch nicht! — Guten Abend, Herr Bredauer — es hat mich sehr gefreut." Und ganz dumm errötend wie ein kleines Mädchen aus der kleinen Stadt stolperte sie in ihre Tür hinein und auf ihren Platz.

Gleich darauf tauchte er im Parkett auf und lächelte zu ihr hinauf und richtete das Opernglas auf sie und nickte ihr immer wieder zu, bis das Haus dunkel wurde und das Vorspiel begann.

Gern hätte sie das Theater vor Schluß verlassen. Aber ihr Versuch, aufzubrechen, wurde schon mit deutlichen Zeichen des Mißfallens begleitet, und sie mußte sich auch an so vielen Leuten vorbeidrängen, um zum Ausgang zu gelangen. Als aber dann wirklich der Vorhang fiel, schlüpfte sie sich so rasch wie möglich hinaus und lief die Treppe hinunter, ohne sich rechts und links umzuschauen.

Aber im Vestibül fing er sie richtig ab. Sie war dem Weinen nahe vor Aufregung. Die Leute guckten so, wie er sich bei ihrem raschen Laufen so eng an ihre Seite drückte und auf sie einredete! Und sie gönnte ihm keinen Blick und kein Wort. Er begleitete sie bis zum Droschkenhaltepatz und wollte durchaus mit ihr fahren. Aber das duldete sie natürlich nicht. Der Kutscher wollte wissen, wo sie abgesetzt zu sein wünschte, und Alois Bredauer stand am Wagenschlag und spitzte die Ohren. Da rief sie denn den Namen eines anderen Hotels hinauf, der ihr bei ihrer heutigen Rundfahrt aufgefallen war. Und dann rasselte der Einspänner davon. Erst nach einer ganzen Weile wagte sie es, sich zum Fenster hinauszubeugen und den Kutscher die richtige Route anzugeben.

Während der kleinen Weile, die zwischen ihrem Läuten und dem Erscheinen des Nachtkellners verstrich, zitterte sie vor Angst, daß Herr Bredauer sie vielleicht noch verfolgen könnte. Aber sie kam unbehelligt ins Haus. Ihr Zimmer erreichte sie kaum die Treppe hinauf. In ihrem kleinen Salon angelangt, warf sie ihren Theatermantel auf den nächsten Stuhl, riß die Schildkröte herunter, warf den Gürtel ab und die weiße Seidendusche, und dann sank sie sich aufs Sofa fallen, legte ihre nackten Arme auf den Tisch und ihren Kopf darauf und weinte bitterlich. Was sollte daraus werden! O Gott, was sollte bloß daraus werden!

Und als sie sich ein bißchen ausgeweint hatte, holte sie ihre Schreibmappe hervor und begann kurz entschlossen:

„Mein lieber Philipp!

Du hast mir schweres Leid zugefügt. Du hast mich aus Deinem Hause getrieben in Elend und Verzweiflung hinein. Aber ich kann nicht leben ohne meine süßen Kinder, ohne mein Heim und ohne die Achtung, die ich als anständige Dame von meiner Umgebung zu fordern habe. Sprich ein Wort, Philipp, ein gutes Wort nur! Ich bin vielleicht auch nicht ganz schuldlos, aber es ist zu schrecklich so!" —

Weiter ließ sie die Erregung nicht kommen. Die Tränen stürzten ihr wieder aus den Augen und verwischten alles Geschriebene. Sie konnte nicht mehr für heute.

6. Kapitel.

Am andern Morgen nach dem Frühstück faßte Frau Carre einen festen Entschluß. Sie hatte sich's schon vor dem Zubettgehen überlegt und nun wohl überschlafen: sie durfte nicht länger in München bleiben! Es war fast unvermeidlich, daß ihr der schöne Alois wieder begegnete, wenn sie sich nicht gerade zu strenger Haft in ihrem Hotel verurteilte. Und wenn er sie auch nur ein einziges Mal wiedersah, so wußte er doch damit schon, daß sie ihn angelogen hatte. Dann kam er ohne besonders schwierige Anstrengung seines Denkvermögens zu dem Schluß, daß ihr hiesiger Aufenthalt mit einer ehelichen Entgleisung zusammenhing, und dann brauchte er sich ja vernünftigerweise auch nicht mehr im mindesten zu genieren, ihr nachzustellen mit allen Künsten des geübten Frauenjägers. Sie konnte den Menschen, der ihr früher gleichgültig oder höchstens leidlich angenehm gewesen war, nicht mehr ausstehen, seitdem sie gestern seinem flüsternden Drängen, seinen lauernden Blicken ausgesetzt gewesen war. Sie mußte den Versuch, ihre Freundin hier aufzusuchen zu machen, aufgeben, sie mußte fort, irgendwohin, in einem stillen Alpental sich verstecken oder vielleicht gleich nach Südtirol. Das war ja von hier aus nur noch ein Katzensprung, und da unten war jetzt schon lachender Sommer. Der würde ihr wohltun! Sie breitete die Arme aus und atmete tief auf, als ob sie die reine Bergluft einsaugen und eine ganz üppige Blütenhalde an ihre Brust drücken wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Für unsere Frauen

Neue Blusen.

Obgleich das vollständige Kleid immer mehr an Boden gewinnt und z. B. für Nachmittag und Abend der einzig mögliche Anzug ist, so behauptet doch auch die Bluse ihren Platz und wird ihn immer behaupten, solange man Kostüme trägt. Denn zum Kostüm ist sie unentbehrlich, ebenso wird sie als Hausanzug zu einem netten dunklen Rock immer beliebt sein, denn sie kann schnell gewechselt werden und ist, – besonders wenn man sie aus waschbarem Stoff herstellt – praktischer wie ein wollenes Kleid. Man arbeitet die Blusen aus verschiedenstem Material. Besonders hoch in Gunst stehen handgearbeitete gehäkelte oder gestrickte Schlüpfblusen (Jumper), die man jetzt wohl in Wolle wie auch Seide herstellt. Ueber ihre Kleidsamkeit läßt sich streiten, auch die Farbenzusammenstellungen sind selten glücklich gewählt. Auf alle Fälle aber sind die aus Wolle gefertigten schön warm und werden besonders jetzt zum Herbst und Winter sehr geschätzt werden. Daneben trägt man viel Hemdblusen, deren Form man in der verschiedensten Weise variiert. Stärkere Damen, für die eine im Rock getragene Bluse oft nicht recht vorteilhaft ist, können sie mit angesetztem, losem Gürtel über dem Rock tragen, wie Abb. 4097 und 4098 zeigt, wodurch die Taille bedeutend verlängert wird. Abstechender Stoff, Hohlnähte, Plissees und Zierstiche sind beliebte Garnituren. Eine kleine Auswahl eleganterer Blusen geben Abb. 4076 4078. Hier dominiert die Seide, meist Crêpe de Chine, der in hellen Farben auch waschbar ist. Man stellt Seide gern mit echten Spitzen, besonders Filet, zusammen. Auch Handstickereien sind beliebt. Sehr schlicht und jugendlich gibt sich die hübsche Bluse Abb. 4076, die besonders schlanken Figuren zu empfehlen ist und auch in Wolle oder Seidenbarist gearbeitet, sehr gut aussieht. Elise Falkenthal.

4074. Seidenbluse mit breitem Schalkragen und Plisseeabschluß. Neueste Deutsche Mode-Schnitte in 90 und 96 cm Oberweite stets vorrätig.

4077. Kleidsame Bluse aus dunklem Stoff, Kragen und Vorderteil aus hellem Stoff mit Handstickerei. Neueste Deutsche Mode-Schnitte in 96 und 104 cm Oberweite vorrätig. Abbildungsmuster 1/2 Bogen.

4078. Seidenbluse mit breitem Revers-Kragen, Verzierung von Handstickerei, Plisseeabschluß u. Gardenfransen. Neueste Deutsche Mode-Schnitte in 96 und 104 cm Oberweite vorrätig. Abbildungsmuster 1/2 Bog.

3509. Hemdbluse aus weißem Batist mit reicher Handstickereiverzierung. Neueste Deutsche Mode-Schnitte in 86, 96 u. 104 cm Oberweite vorrätig.

3510. Einfacher Blusenrock mit glatter Vorderbahn und Gürtel. Neueste Deutsche Mode-Schnitte sind in 100 cm Hüftweite stets vorrätig.

3511. Hemdbluse in Schlußform mit Faltenbrustteile und schmalen gebrannten Falteln. Neueste Deutsche Mode-Schnitte in 90 u. 96 cm Oberweite.

3512. Blusenrock aus Wollstoff mit aufgehobener Vorderbahn und Gürtel. Neueste Deutsche Mode-Schnitte sind in 100 cm Hüftweite stets vorrätig.

3489. Gestrickter Jumper mit abstechenden feinen Streifen. Neueste Deutsche Mode-Schnitte mit ausführlicher Beschreibung in 96 cm Oberweite vorrätig.

4097. Hemdbluse (über dem Rock zu tragen) aus glattem und gestreiftem Kattunstoff. Kleidsame Form für hohe Damen. Neueste Deutsche Mode-Schnitte sind in 104 und 112 cm Oberweite stets vorrätig und erhältlich.

4098. Hemdbluse (über dem Rock zu tragen) aus glattem und gemusterten Stoff. Zum Garnieren einer zu eng gewordenen Bluse geeignet. Neueste Deutsche Mode-Schnitte sind in 104 und 112 cm Oberweite stets vorrätig.

3488. Jumper aus Wolle oder Seide gestrickt oder gehäkelt. Neueste Deutsche Mode-Schnitte mit ausführlicher Beschreibung in 96 cm Oberweite vorrätig.

Diese Abbildungen haben wir den Modealben der „Neuesten Deutschen Mode" entnommen. Zu allen darin enthaltenen Modebildern sind tadellos sitzende Schnittmuster mit sehr guter Arbeitsanleitung stets lieferbar durch M. Kappelhoff, Wilhelmshaven, Ecke Deich- und Roonstraße, sowie J. H. Frerichs, Rüstringen, Ecke Börsen- und Gerichtsstraße.

Ueber die Ansteckung der Masern.

Es ist der Wissenschaft noch nicht gelungen, in das Geheimnis des Masernerregers einzudringen. Man weiß nur, daß er am Kranken und in dessen nächste Umkreise haftet. Einmal aufgenommen, braucht er eine bestimmte Zeit bis zum Ausbruch der Krankheit. Man kann dreist behaupten, fast jeder Mensch bekommt die Masern, er gelangt mal in die Gelegenheit, sie sich zu holen. Aber dann pflegt er sein ganzes Leben hindurch für echte Masern gefeit zu sein.

In manche abgeschlossene Gegenden sind sie jahrzehntelang nicht gekommen; als sie dann aber hingelangten, verschonten sie weder Kinder noch Greise. Es ist entschieden besser, sie nicht in vorgeschrittenem Alter zu bekommen; man überlebt sie dann meist schwerer. Es sind Beispiele genug bekannt, daß ein Kind seine Eltern ansteckte: die Eltern starben, das Kind wurde gesund.

Erkrankt ein Kind einer Familie, so ist die Entfernung der übrigen zumeist ganz nutzlos, da schon, ehe die Krankheit ausbricht und erkannt werden kann, die übrigen Kinder angesteckt zu sein pflegen, die Erkrankung daher nicht zu vermeiden ist. Nur mit schwächlichen oder sehr jungen Kindern soll man Orte mit Masernepidemien zur rechten Zeit verlassen und erst nach vollkommenem Erlöschen derselben zurückkehren. Die gesunden Kinder in einer Familie mit einem Masernkranken müssen vom Besuch der Schulen und Spielplätze sowie vom Verkehr mit anderen gesunden Kindern zurückgehalten werden; denn es wäre gewissenlos, die Krankheit in andere Familien zu verschleppen, in denen sich vielleicht sehr zarte, ganz widerstandslose Kinder befinden, die dann den Masern zum Opfer fallen oder durch die Nachkrankheiten fürs Leben unglücklich werden (z. B. taub).

Erlogene Liebe.

Eine Frau ging ihres Wegs. Da sah sie ein Mann und folgte ihr. Die Frau fragte ihn: „Weshalb läufst du mir nach?" Er gab ihr zur Antwort: „Weil ich mich in dich verliebt habe." Da sagte die Frau zu ihm: „Wie kannst du dich denn in mich verlieben? Meine Schwester ist schöner als ich; sie kommt hinter mir drein. Geh und verlieb dich in sie!"

Da kehrte der Mann um, traf aber nur eine Frau, die häßlich war. Da ward er sehr ärgerlich, ging wieder zu der ersten und sagte zu ihr: „Warum hast du mich angelogen?"

Die Frau aber sagte zu ihm: „Du hast mir doch auch nicht die Wahrheit gesagt. Denn wenn du dich wirklich in mich verliebt hättest, warum wärest du dann zu einer anderen gelaufen?"

Da schämte sich der Mann.

(Aus dem im Verlage H. Haessel in Leipzig erscheinenden Buch „Zweiundneunzig Anekdoten und Schwänke aus dem modernen Indien", aus dem Persischen übersetzt von Johannes Hertel.)

Doublé.

Ein paar Trauringe kosten zurzeit etwa 7000 Mark. Die wenigsten jungen Leute können sich 7000 Mark für zwei Trauringe leisten. Sie kaufen infolgedessen amerikanisches Doublé. Leicht übergoldet. Keine Wohnung, keine Wäsche, keine Möbel, keine Aussicht auf Echtheit. Doublé ist nicht dauerhaft. Es ist leicht übergoldet. Das Gold blättert bald ab. So wird die Ehe.

Das amerikanische Doublé breitet seine Herrschaft immer weiter aus.

Es glänzt zwar. Es verdeckt seine Unechtheit. Desto größer aber ist die Ernüchterung, wenn es anfängt abzublättern und die Armseligkeit bloßliegt, die es verdarb.

Der Kern zerfällt unter dem fressenden Oxyd. Doch was ficht das den Fabrikanten an. Sein Doublé macht ihn ja echt vor seinen Zeitgenossen. Den Schrei nach Menschlichkeit, der an seine Ohren dringt, versteht er mit einem Ueberzug von Doublé, ehe er ihn zurückgibt.

Proletarische Ehefrauen. Man hat in Bayern drei Gruppen von Frauenberufen gefunden, die eine höhere Sterblichkeit als den dreifachen Durchschnitt aufweisen. Das sind die Tagelöhnerinnen, die Mägde und die — Ehefrauen! Die proletarische Hausfrauenarbeit ist damit als eine der schwersten und geistfreichsten Arbeiten erkannt, die Frauen überhaupt verrichten. Einmal leistet die Frau durch ihre Mutterschaft der Gesellschaft Arbeit, dann durch die Tätigkeit für die Familie vom frühen Morgen bis zum späten Abend und dann arbeiten so viele Proletarierinnen noch außerhalb des Hauses, weil die wirtschaftlichen Lebensverhältnisse sie dazu zwingen. Die proletarische Ehefrau kennt auch heute noch keinen Achtstundentag. Es ist darum einer der wichtigsten Gründe für die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Sicherstellung des Arbeiters, daß die proletarische Ehefrau nicht mehr wie heute unter dem Leben zu leiden hat, daß sie ihrer Familie möglichst lange in Gesundheit erhalten bleibt.

Rauchen als Scheidungsgrund. Daß verräucherte Gardinen und große Haufen Zigarrenasche auf dem frischen Tischtuch noch nicht ausreichen, um den „paffenden" Mann loszuwerden, hat sich wohl schon manche Frau mit stiller Resignation sagen müssen. Nun hat aber ein Ehemann den Spieß umgedreht. Ein Grünkramhändler in Kingston in England ist zum Magistrat der Stadt gekommen mit der Bitte, ihn von seiner Frau zu scheiden. Sie rauche wie ein Schlot vom Morgen bis in die Nacht, so klagte er, und vernachlässige alle ihre Angelegenheiten. Die Behörde, an die er sich gewandt hatte, erklärte ihm, daß sie dafür nicht zuständig sei, gab ihm aber auch wenig Hoffnung, daß er allein aus diesem Grunde die Scheidung erreichen werde. Der arme Mann ist gewiß an lauter Raucher geraten.

Kindererziehung der Reichen. Die Erziehungsbehörden der Stadt Zürich haben an die Eltern der Schülerinnen ein Rundschreiben gerichtet, in dem sie dringend fordern, daß man den Modeluxus bei den Kindern nach Möglichkeit einschränke. Es wird hervorgehoben, daß die Schulmädchen in gewissen Schulen zugänglich in großer Toilette erscheinen, in tiefausgeschnittenen Kleidern nach Pariser Modellen, durchbrochenen Seidenstrümpfen und mit kostbarem Juwelenschmuck. Es sind das die Töchter der neuen Reichen, die während des Krieges große Vermögen zusammeln konnten. Manche der jungen Damen fahren in ihrem eigenen Kraftwagen zur Schule, und der Luxus ist zu einem wahren Sport geworden, in dem die Mädchen einander zu übertreffen suchen. Die Schulbehörde betont, daß durch eine derartige Ueppigkeit, die in so schwerigen Zeiten aufreizend wirken müsse, die Erziehungsarbeit außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht werde.

Landesbibliothek Oldenburg